Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 13	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil –.75 RM.	Nürnberg, 27. März 1941	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 218 72. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	19. Jahr 1941

England als Werkzeug des Juden

Jüdische Geständnisse

Ohne Arbeit kein Brot und ohne Brot kein Leben. Das ist ein uraltes Wissen der Menschheit. Wer aber die Arbeit haßt und dennoch leben will, muß den Weg des Verbrechens beschreiten. Auf den Weg des Verbrechens hat sich das Volk der Juden in jenem Augenblick begeben, als seine Führer ihm den Glauben an die göttliche Auserwähltheit des Judentums beigebracht hatten. Den Glauben, daß die Juden von Gott dazu ausersehen seien, die Herren der Welt zu sein. Ein jüdisches Volk aber, das als sein Lebensziel die Beherrschung der ganzen Welt sich gesetzt hat, mußte darauf verzichten, ein eigenes Vaterland zu besitzen. Und so kam es, daß das Volk der Juden sich über den Erdball hinweg zerstreute, hinein in die Kontinente und hinein in die Völker der weißen, der gelben und schwarzen Rassen.

Es ist kein Zufall, daß der Hauptteil des jüdischen Volkes sich auf dem europäischen Kontinent zusammenfand. Hier lebten und leben heute noch die Völker, die aus dem germanischen Blutsquell des Nordens ihre Schöpferkräfte empfingen und deshalb dazu geartet sind, Höchstwerte der Arbeit zu schaffen. Wo aber Höchstleistungen der Arbeit sich häufen, da wachsen auch die Reichtümer des Lebens, und wo Reichtum wächst, da setzt das Parasitenvolk der Juden seine Saugnäpfe ins Mark der Schaffenden.

Es gibt kein Volk in Europa, das der Peinigung durch die Juden entgangen wäre. Und es gibt kein Volk in Europa, dessen Geschichte sich nicht auch als Geschichte der bei ihm lebenden Juden vollzogen hätte. Die Macht des Juden über die Völker Europas war im 19. Jahrhundert schon so groß geworden, daß jüdische Führer es bereits offen heraussagten, die jüdische Herrschaft über den europäischen Kontinent sei eine endgültige, und was sich in kommenden Zeiten erfülle, geschehe nach jüdischem Plan und jüdischem Willen. Und als die großen Revolutionen am Anfang des 20. Jahrhunderts die Nationen zerbrochen hatten, da war der Augenblick gekommen, der Alljuda triumphieren ließ: Die Herrschaft ist unser, Gott Jahwe hat im Siege seines auserwählten Volkes letzte Erfüllung gefunden!

Dieser Triumph aber zerbrach am Werden des deutschen Wunders. In großen

Aus dem Inhalt

Der Plutokratenschreck



Das ist der Weisheit letzter Schluß,
Es kommt so, wie es kommen muß,
Ob früher oder später.
Schon schrei'n sie Mord und Zeter.

Die Juden sind unser Unglück!

Notzeiten des deutschen Volkes entstieg immer wieder seinem tiefen Wesen der Erretter, und immer wieder waren ihm Vorangeher und Helfer geworden. Und so erhielt auch das deutsche Volk des 20. Jahrhunderts seinen Führer, der es vor dem allerletzten zurückriß und das für unmöglich Geglaubte möglich machte: **Das deutsche Volk zerbrach die Macht des Juden in seinem eigenen Land und ist nun dabei, den Weg zur Entknechtung auch für die andern Völker Europas mit der Waffe des Soldaten freizumachen.** Daß bei dieser Freimachung Europas das englische Volk sich dem deutschen Volk entgegenstellte und sogar einen Krieg auf sich nahm, in dem es sich seinen eigenen Untergang bereitet, das hat seine Ursache nicht in seinem Blute. Daß das englische Volk auch in diesem Kriege sich bereitfand, gegen den deutschen Stammesgenossen zu marschieren, ist die Folge der ihm gewordenen geistigen Verjudung, die Folge des ihm gewordenen Glaubens, der deutsche Kampf gegen den Juden sei ein Kampf gegen die Lebensrechte des englischen Volkes. Dieser Glaube ist ihm anerzogen worden in den Jahrhunderten. Anerzogen durch die in England lebenden Juden und deren Gefolgsleute auf den Kanzeln der englischen Kirche und in den niederen und hohen Schulen. So mußte es kommen, daß sich das Leben des Angelsachsentums vermählte mit den Triebkräften des Judentums und darum ist es nun dazu verdammt, als letzte Schutzwehr Alljudas im Hochgericht dieses Krieges sein Ende zu finden.

Mit brutaler Offenheit hat es der Jude Wladimir Jabotinsky am 19. Juli 1939 in der Neuyorker jiddischen Zeitung „Vorwärts" ausgesprochen, wie die Verjudung des englischen Volkes herbeigeführt wurde:

„Wir haben den Engländern ihr Buch, die Bibel, Gesetze und Wissenschaft gegeben, wir haben unser Blut in ihre Adern einfließen lassen, und mehr als ein großer Mann ist aus dieser Mischung geboren worden."

Um das englische Volk dazu zu bringen, die angeblich göttliche Berufung des Judentums anzuerkennen, schuf man ein „Dokument", in dem behauptet wird, die englische Königsfamilie stamme vom König David ab. Darüber schreibt die Prager Judenzeitung „Die Wahrheit", Nr. 16, vom 1. September 1938:

„In den königlichen Archiven von Windsor Castle ist ein Pergament, das die Abstammung der königlichen Familie in gerader Linie bis auf König David nachweist. Da das Royal College dieser Heraldik die Echtheit bestätigt hat, so steht sie über jedem Zweifel. The Bulletin London."

Man ging sogar so weit, daß man in England den Glauben schuf, nicht nur der König stamme von den Juden ab, sondern auch das ganze englische Volk. Und daß dieser Glaube die englische Politik mitbestimmt, das hat Cheskel Zwi Klötzel im Jahre 1919 in der in Berlin erschienenen Schrift „Rettung der Juden" ausgesprochen:

„Der Glaube des Engländers, ein Sohn der verschollenen zehn Stämme Israels zu sein, schafft noch heute jener englischen Politik einen Rückhalt im Volke, die von Uganda zur Deklaration Balfours geführt hat."

Wenn aber die Engländer sich schon bereit fanden, an ihre jüdische Abstammung zu glauben, dann konnte man ihnen auch vormachen, daß Abrahams Segen ihr eigener Segen sei. Der Jude Dr. Bloch schrieb in seiner „Oesterreichischen Wochenschrift" Nr. 27 vom 4. Juli 1902:

„Die über ganz England, Schottland, Irland und die Kolonien verbreitete „British Israel Association" begründet und verbreitet die Lehre, daß die alten israelitischen Prophezeiungen vom Segen Abrahams an in der modernen englischen Geschichte und an der heutigen englischen Nation sich buchstäblich erfüllen. Die „British Israel Association" lehrt, daß die Erfüllung der alttestamentlichen Prophezeiungen durch die Engländer gar nicht möglich gewesen wäre, wenn die Engländer nicht selbst von den alten Israeliten abstammten und selbst die eigentlichen modernen Israeliten wären."

Daß die Führer der Judenheit mit dem Erfolg der gewordenen Verjudung Englands zufrieden sein können, das hat der Jude Heinrich York-Steiner in der Zeitschrift „Menorah" im Septemberheft 1928 zum Ausdruck gebracht:

„In keinem Lande der Welt gedeihen die Juden besser als im englischen Imperium, dessen weltenweite Freizügigkeit ihrer Arbeit und ihrem Unternehmungsgeist eine einzigartige Stütze bietet. England ist der einzige Staat, der seinen jüdischen Mitbürgern Gelegenheit zu diplomatisch-politischer Betätigung bis in den höchsten Rang hinein gönnt. In Palästina und in Indien hat ein Jude den König von England vertreten und bei wichtigen Staatsfragen wird der Rat von Juden eingeholt."

Die Frage, warum das englische Volk sich auch jetzt wieder in einen Krieg gegen Deutschland treiben ließ, ist mit diesen jüdischen Geständnissen klar gekennzeichnet: Das englische Volk glaubt, daß der Stammbaum seines Königshauses zurückreiche bis zu David, dem König der Juden. Das englische Volk glaubt, es sei selbst jüdischer Abstammung. Und es glaubt, daß es dazu auserwählt sei, im Bunde mit dem jüdischen Volke die Welt zu beherrschen. Ein Volk aber, das so in jüdischem Denken und Handeln aufzugehen vermochte, wie es das englische Volk getan hat, mußte zwangsläufig zum Werkzeug des Weltverbrechers Alljuda werden. Das englische Volk hat sich damit dem Teufel verschrieben.

Julius Streicher.

Die Juden und ihre Verbündeten

Wenn in irgend einem Lande damit begonnen wird, die Judenfrage zu lösen, dann erlebt man immer wieder das Gleiche: Nichtjuden, die selbst schon verjudet sind, versuchen sich zu Fürsprechern für die Juden zu machen. Solche Fürsprecher — man nennt sie Juden-Genossen — gibt es auch in der Slowakei. In seiner Ausgabe vom 13. 12. 40 rechnet das Preßburger Kampfblatt „Gardista" mit diesen Juden-Genossen ab. Das Blatt schreibt:

„Es gibt Leute, die, wenn es sich um die Lösung der Judenfrage handelt, immer verschiedene Argumente suchen, um die Sache lächerlich zu machen. In Wirklichkeit fürchten sie die Lösung der Judenfrage, weil sie nicht wie bisher, zusammen mit den Juden, Volk und Staat ungehindert ausbeuten können.

Die zweite Gruppe besteht aus Leuten, die der jüdischen Einflüsterung, bei Vorgehen gegen die Juden handle es sich um eine Verfolgung der jüdischen „Religion", zum Opfer gefallen sind. Diese Leute sprechen von einer Barbarei und bedauern die Juden, denken dabei aber nicht daran, daß durch die Schuld der Juden viele slowakische Arbeiter brotlos geworden sind oder ins Ausland mußten, um dort ihr Brot zu verdienen."

Zum Schlusse weiß Gardista auch denen noch etwas zu sagen, die durch die „Arisierung" in den Besitz jüdischer Geschäfte gelangen. Das Blatt schreibt,

„Nach der Lösung der Judenfrage wird es weder Probleme noch Not geben. Die Juden werden, soweit man sie nicht aussiedelt, zu Handarbeiten herangezogen werden. Der slowakische Nationalsozialismus wird eine schwere verantwortungsvolle Aufgabe haben, um das slowakische Wirtschaftsleben so umzuformen, daß nach Ausschluß der Juden nichts übrigbleibt, was eine Ausbeutung des Volkes ermöglichen kann. Die Arisatoren mögen sich vor Augen halten, daß sie mit der Uebernahme der jüdischen Geschäfte nicht auch die jüdischen Methoden übernommen haben. Wer sich nicht an diesen Grundsatz halten wird, wird als weißer Jude betrachtet und danach auch behandelt werden."

So spricht der Führer!

„Und wieder hat gerade die nationalsozialistische Bewegung ihre gewaltigste Aufgabe zu erfüllen:

Sie muß dem Volke die Augen öffnen über die fremden Nationen und muß den wahren Feind unserer heutigen Welt immer und immer wieder in Erinnerung bringen. An Stelle des Hasses gegen die Arier, von denen uns fast alles trennen kann, mit denen uns jedoch gemeinsames Blut oder die große Linie einer zusammengehörigen Kultur verbindet, muß sie den bösen Feind der Menschheit, als den wirklichen Urheber allen Leides, dem allgemeinen Zorne weichen."

So schreibt Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf" auf Seite 724.

Der „Stürmer" hat mitgeholfen die große Aufgabe zu erfüllen: er hat seit mehr als 18 Jahren dem deutschen Volke die Augen öffnen helfen über den Erbfeind der Menschheit. Dieser Erbfeind ist der Jude!

Die Judenfrage in Schweden

Auch in Schweden hat die Erkenntnis, daß das internationale Judentum als Urheber des gegenwärtigen Krieges anzusehen ist, schon große Volksteile erfaßt. Die schwedische Zeitung „Vagen Framat" sieht nun die Zeit für gekommen, die Judenfrage zur Diskussion zu stellen. In ihrer November-Ausgabe (1940) machte sie für die Regelung des Judenproblems in Schweden folgenden Vorschlag:

„1. Einwanderungsverbot für Juden nach Schweden,

2. Keine Juden auf führenden Posten in Staat, Gemeinde und Verbänden,

3. keinen jüdischen Einfluß auf das Wirtschaftsleben, die Presse und Kultur,

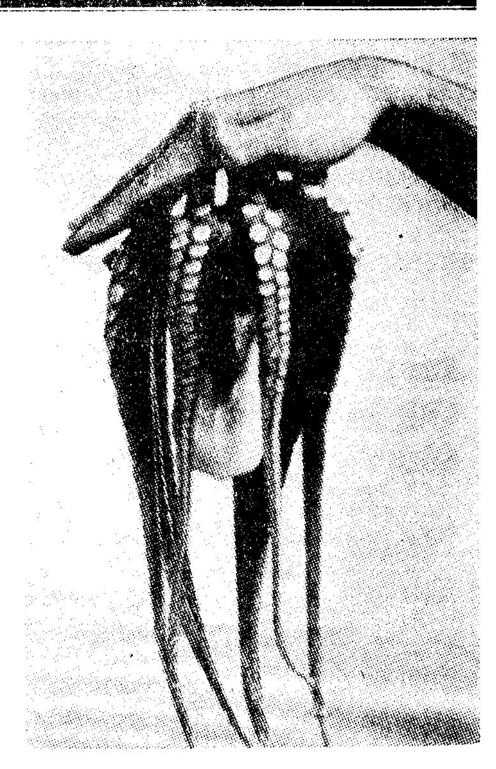
4. Verbot von Eheschließungen zwischen Schweden und Juden,

5. Staatlich anerkannte Zusammenfassung des schwedischen Judentums.

Die Führung des schwedischen Judentums müßte aus Juden bestehen, die von der schwedischen Regierung eingesetzt werden.

Da gegenwärtig kein Land bereit sein dürfte, Juden aufzunehmen, können irgendwelche Forderungen auf Ausweisung nicht vorgebracht werden."

Die Ideen der französischen Revolution sind heute noch unvermindert in Schweden richtunggebend. Es ist deshalb nicht zu erwarten, daß eine revolutionäre Bereinigung der jüdischen Frage in Schweden demnächst stattfinden wird. Es bleibt zunächst bei jenen Vorschlägen. Aber auch in Schweden arbeitet die Zeit.



Stürmer-Archiv

So, wie dieses häßliche Tier des Meeres sich mit seinen Näpfen an andern Lebewesen festsaugt, um sie aufzufressen, so saugt sich das Volk der Juden an der Lebensader nichtjüdischer Völker fest und gibt sie erst dann wieder frei, wenn sie untergegangen sind

Wer den Juden kennt, kennt den Teufel!

Julius Streicher

Gilt der Talmud heute noch?

Ein jüdisches Bekenntnis

Die Bibel ist die heilige Schrift der Juden. Heiliger aber ist ihnen der Talmud, das Sammelwerk von Erklärungen und Erweiterungen des Gesetzes (der Thora). Im Talmud finden sich die Vorschriften, nach denen die Juden alle Nichtjuden schädigen und bekämpfen müssen, um den Beifall ihres Rassengottes Jehova zu erringen.

Die Juden sind ernsthaft bemüht, dafür zu sorgen, daß der Talmud nicht in die Hände der Nichtjuden kommt. Ein Talmudgesetz schreibt sogar die Todesstrafe für den „Goi" vor, der es wagt, den Talmud zu studieren. Fanatische Kämpfer haben es nun doch gewagt, hinter die Geheimnisse des jüdischen Zauberwerkes zu gelangen. In Büchern und Aufsätzen machen sie die talmudischen Geheimgesetze der Oeffentlichkeit kund. So ist der Stürmer in seinem Kampfe nie müde geworden, die verbrecherischen Anweisungen des jüdischen Volkes zu enthüllen. Die Juden standen damit als Angeklagte vor dem Weltbewußtsein da. Sie wurden in die Verteidigung gedrängt. Die Enthüllungen aus den Talmudgesetzen waren ihnen peinlich. Was tat das angeklagte „auserwählte Volk"? Die Juden erklärten die Enthüllungen als Fälschungen. Es kam zu Gerichtsprozessen, in denen die Richtigkeit der zitierten Talmudstellen nachgewiesen wurde. Nun behaupteten die Juden, der Talmud habe heute keine Geltung mehr. Er sei ein Phantasiewerk aus einer überwundenen, abergläubischen Periode gewesen, er sei auf die gleiche Stufe zu stellen, wie die Hexenprozesse im Mittelalter. Damit versuchten sie die Aufmerksamkeit der Nichtjuden von dem „altmodischen, abergläubischen" Buche abzulenken.

In rein jüdischen Zeitungen dagegen sprechen die Juden voll Stolz von ihrem Talmud. Da geben sie auch offen zu, daß dieses Gesetzbuch „unangefochten gebliebene Geltung in Israel erlangt hat". Das in Prag erscheinende „Jüdische Nachrichtenblatt" (3. Jan. 1941) widmet im „Historischen Wochenkalender" dem 1575 verstorbenen Rabbi Joseph ben Ephraim Karo, dem Verfasser des jüdischen Ritualkodexes „Schulchan Aruch", folgende Zeilen:

„Rabbi Joseph ben Ephraim Karo ist aus Spanien nach dem Orient gekommen und hatte eine Fülle talmudischer Gelehrsamkeit mitgebracht, die er durch unausgesetztes Talmudstudium beständig erweiterte. Das größte seiner Werke ist der Kommentar zu den vier „Turim" des Rabbi Jakob ben Ascher, unter dem Namen „Beth Joseph" (das Haus Josephs), an dem er nahezu 35 Jahre baute. Es ist ein Werk von staunenerregender Gelehrsamkeit, zweiunddreißig größere und zahlreiche kleinere Werke zählt er selbst in der Vorrede auf, die er für seinen Zweck exzerpiert hat. Neun Jahre später verfaßte Karo aus diesem umfangreichen Werk einen Auszug, den allgemein bekannten „Schulchan Aruch" (Der bereitete Tisch). Das Verfahren, nach welchem dieses Kompendium angelegt worden ist, ist die Entscheidung nach Autoritäten. Der Schulchan Aruch, der dieselbe Entscheidung befolgt, wie die „Turim" R. Jakobs ben Ascher, hat rasch allgemeine, unangefochten gebliebene Geltung in Israel erlangt. Die Bedeutung dieses Werkes liegt darin, daß er der Zersplitterung, die eine Folge der Vertreibungen und Wanderungen, der verschiedenen Schulen und Richtungen war, ein Ende machte und das ganze halachische System der Satzungsgelehrsamkeit in einem Werk vereinte. Der „Schulchan Aruch" wurde zwar laufend mit Zusätzen vermehrt, durch Superkommentare erweitert, mit Nachweisungen und Ergänzungen ausgestattet, aber das Talmudstudium knüpft naturgemäß in allen späteren Gesetzessammlungen, Erläuterungen und Gutachten an dieses monumentale Werk an, sodaß es in der Tat „den Schlußstein eines Jahrtausends" bildet. Karo schrieb außerdem noch einen Kommentar zum „Mischne Thora Maimonides."

Aus diesen Zeilen geht nicht hervor, daß die Juden den Talmud und den daraus hervorgegangenen „Schulchan Aruch" als überlebt und abgetan betrachten. Diese Zeilen beweisen vielmehr, daß der Talmud für sie seine volle Gültigkeit beibehalten hat. Der Talmud ist für die Juden der Fels, auf dem der Bau ihrer verbrecherischen Weltanschauung aufgerichtet werden soll. Das Erwachen der lebensfähigen Völker und der Sieg der deutschen Waffen wird den Felsen des Talmuds zerschmettern und damit die Zukunft des jüdischen Weltverbrechertums vernichten.

Dr. H. E.

Wenn man über die Juden die Wahrheit sagt

Die Zeitung „New York Post" vom 20. Oktober 1940 brachte eine Meldung, die wieder einmal den Juden in seiner ganzen Brutalität offenbart, mit der er seine Gegner zu vernichten sucht. Der Amerikaner Joseph Mc. Williams hatte in Yorkville eine Rede gehalten und sich dabei auch gegen die Juden geäußert. Man sollte nun meinen, daß in einem Lande, das von sich behauptet, es sei das freieste in der Welt, auch über die Juden ungehindert die Wahrheit gesagt werden könne. Weit gefehlt: Williams wurde auf Antrag des Richters Edgar Bromberger zur Beobachtung in die Psychiatrische Klinik Bellevue gebracht. Wer also in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich gegen die Juden ausspricht, wird zum Geisteskranken gestempelt. Und das nennt sich also demokratische Freiheit!

Die kleinen Schweine

Das soziale Gefühl der englischen Plutokraten

Die Ladies und Gentlemen triefen von Religion. Die Bibel und das Gebetbuch in der Hand, reden sie unentwegt von Nächstenliebe. Das Christentum, das sie predigen, geht aber erst beim Gentleman und bei der Lady an — oder, noch deutlicher ausgedrückt — bei His Lordship and Her Ladyship. Was darunter ist, wird nach dem vom Talmud beeinflußten plutokratischen Sittenkodex nicht mehr als Mensch gewertet. Das englische Volk läßt sich diese soziale Auffassung gefallen. Im Kriege aber tut es den armen Londonern doch sehr weh, wenn sie von den Drohnen der Gesellschaft nicht als Vollmenschen angesehen werden.

Am meisten leidet der arme Mann in London, der in den Slums, den Elendvierteln der Metropole, wohnt. Es ist für die englische Regierung schon ein schweres Problem geworden, diese Elenden, die aus den geräumten Vierteln kommen, irgendwie unterzubringen. Da muß mancher Gutsbesitzer daran glauben und, so sehr es auch gegen sein Gefühl geht, Flüchtlingsfamilien in seinem schloßartigen Hause aufnehmen. Manche Gutsherren weigern sich, dies zu tun. Denn so war der Krieg nicht gemeint, daß er dem Besitzenden Lasten auferlegen könnte! Eine Lady weigerte sich entschieden, Kinder der Evakuierten aus den Londoner Slums aufzunehmen. Sie war darüber entsetzt, daß man ihr zumutete, diese „kleinen Schweine", wie sie sie nannte, bei sich zu beherbergen.

Darüber geriet die englische Zeitung „New Statesman and Nation" in Harnisch. Es erwachte in der Redaktion des Blattes das soziale Gefühl, das sich in folgenden Worten in der Zeitung äußerte:

„Es ist klar, daß diese Kinder sich wie Schweine benehmen. Sie haben ja immer nur in Schweineställen gelebt. Aber Sie Hochwohlgeborene Lady, Sie können die Perlen, die Ihren Hals zieren, nur deswegen tragen, weil Millionen von menschlichen Wesen wie Schweine vegetieren."

Die englischen Plutokraten sind entweder Juden oder mit Juden versippte Aufkömmlinge. Wenn diese „oberen Zehntausend" in England den kleinen Menschen der Arbeit als „Schweine" bezeichnen, so entspricht dies ganz dem, was das jüdische Gesetzbuch gesagt haben will. Dort steht in Baba mezia 144b geschrieben, daß nur der Jude ein Mensch sei, während die Nichtjuden als Vieh bezeichnet werden müßten.

Jüdische Sorge

Die in Chicago erscheinende Judenzeitung „The Sentinel" schreibt in ihrer Ausgabe 12 vom 19. 12. 40:

„Ein Ueberblick über die Lage des Judentums in der Welt führt zu der Schlußfolgerung, daß das jüdische Leben in der ganzen Welt — ein knappes halbes Dutzend Staaten ausgenommen — zum Stillstand gekommen ist. Die Arbeit des Weltjudentums ist unterbunden, weil die Haupteinnahmequellen verstopft sind. Südafrika, die Vereinigten Staaten und vielleicht noch die beiden jüdischen Gemeinden in Südamerika und in Mexiko müssen das ganze Judentum erhalten, wenn man es genau nimmt. Großbritannien macht, am Boden liegend, verzweifelte Anstrengungen zum Wiederaufstehen.

Was will die amerikanische Judenzeitung damit sagen, wenn sie behauptet, das „jüdische Leben" sei zum Stillstand gekommen? Sie will damit sagen, daß die Geschehnisse in Europa es einem Großteil der Juden unmöglich gemacht haben, noch weiterhin nach talmudischen Rezepten Reichtümer zu ergaunern. Jüdisches „Leben" hat sich ja schon immer abgespielt auf den Wegen des Wuchers, des Betrugs, der Ausbeutung. Daß solche Wege in Europa nicht mehr ohne Gefahr beschritten werden können, das ist die große Sorge Alljudas.

Judenmusik in Amerika

In der Musik spiegelt sich die Seele eines Volkes wieder. Wie es in der jüdischen Seele aussieht, das wissen wir, wenn wir an die Judenmusik denken, die man uns in der Systemzeit vorsetzte. Das einem Katzengejammer ähnliche Geheul der Jazzmusik, sowie die Disharmonie der jüdischen sogenannten Kunstmusik erfüllte jeden Freund echter Musik mit wahrem Entsetzen.

Während bei uns der Jude heute aus dem Kunstleben vollkommen ausgeschaltet ist, gibt er in Amerika noch vollkommen den Ton an. Die von Juden geleiteten Zeitungen heben die jüdischen Musiker in den Himmel, während arische Künstler und Komponisten kaum erwähnt werden. Der Musikteil der Neuyorker Zeitschrift „Time" vom 5. Juni 1939 bringt eine Biographie des Juden Aaron Copland. Nach der genannten Zeitschrift ist er der jüngste Sohn eines Brooklyner Händlers, der früher Kaplan hieß.



Aaron Copland

A flop enriched his reputation

Wer das Bild dieses Juden ansieht, kann sich lebhaft vorstellen, welche Musik er zusammenschmiert. So wundert es uns nicht, wenn die genannte Zeitschrift berichtet, daß er zunächst in Jazzmusik machte, um dann auf das Gebiet der Dissonanzen überzugehen, wo er den zweifelhaften Ruhm erlangte, einer der unverständlichsten amerikanischen Musiker zu sein. Heute schreibt er angeblich „Musik für das Volk".



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

In Warschau

Um die Nichtjuden vor Ansteckung durch jüdische Bazillenträger zu schützen, werden den Juden Warschaus besondere Abteile in den Straßenbahnwagen zur Verfügung gestellt

Die Juden sind schuld am Kriege!

Sprache und Schrift der Juden

Von Dr. A. Fuchs, Düsseldorf

Die Sprache der Israeliten, der Söhne des Stammvaters Jakob Israel, die im Alten Testament als die Nachkommen Ebers auch Hebräer genannt werden und seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil nach dem Hauptstamm Juda allgemein Juden heißen, ist das Hebräische. Mit dem Namen „hebräische Sprache“ bezeichnet man gewöhnlich die Sprache der „heiligen“ Schriften des israelitischen Volkes, die den Kanon des Alten Testamentes bilden. Man nennt sie auch wohl althebräisch im Gegensatz zu dem Neuhebräischen der nachbiblischen Zeit. Außer dem Alten Testament sind uns an althebräischen Schriftdenkmälern nur erhalten: eine im Juni 1880 entdeckte sechszeilige Inschrift, zwanzig geschnittene (Siegel-)Steine mit Schrift und mehrere Münzen.

Das Hebräische gehört zu den sogenannten semitischen Sprachen, nach dem Stammvater Sem benannt, ist also dem Babylonisch-Assyrischen, dem Aramäischen und dem Arabischen verwandt. Man kann daher auch nicht von „Antisemitismus“ reden, wenn man „Judengegnerschaft“ meint. Nach dem babylonischen Exil (586—538) wurde das Hebräische als Volkssprache durch das Aramäische ersetzt, jedoch in Gottesdienst, Literatur und Gelehrsamkeit weitergepflegt. In Verbindung mit dem Zionismus, einer von Theodor Herzl 1897 ins Leben gerufenen Bewegung, welche die Rückkehr in das „Gelobte Land“ anstrebt, ist dann das Hebräische, vor allem in Palästina, wieder Volkssprache geworden, eine in der Geschichte einzig dastehende Erscheinung. So begegnet man neuerdings, besonders in Rußland, Nordamerika und Palästina, Zeitungen, Zeitschriften und Büchern in hebräischer Sprache.

Die hebräische Schrift, die von rechts nach links läuft, war ursprünglich der phönizischen völlig gleich. Aus ihr hat sich durch fortgesetzte Stilisierung die Quadratschrift entwickelt, so benannt, weil ihre Zeichen das Bestreben verraten, sich nach Möglichkeit in ein Quadrat einzupassen. Wie die erwähnte Stein- und Münzschrift nur aus Konsonanten besteht, so haben auch die Verfasser der alttestamentlichen Bücher sich lediglich der Konsonantenschrift bedient, und auch heute noch dürfen nach altem Herkommen die Gesetzesrollen der Synagogen und die Gebetsrollen der einzelnen Juden keine weiteren Zutaten, wie z. B. Vokale, enthalten. Auch der Text des teils in neuhebräischer, teils in aramäischer Sprache verfaßten Talmuds, dieser Grundfeste der geistigen und sittlichen Lebensordnungen Judas, ist ohne Vokale und Satzzeichen gedruckt. Als die Sprache ausgestorben war und man die Vieldeutigkeit einer solchen Schrift immer störender finden mußte, setzten jüdische Gelehrte (Punktatoren) etwa seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. zu dem Konsonantentext des Alten Testamentes Vokalzeichen, durch welche die richtige Aussprache genau festgelegt wurde. — Die Ausbildung der sogenannten, für den Handgebrauch bestimmten, Kursivschrift ist späten Datums. Sie wird noch heute vielfach von den Juden benutzt und ist meist „unpunktiert“, d. h. ohne Vokale.

Mit hebräischen Buchstaben wird auch geschrieben das sog. Jiddisch (= Jüdisch-Deutscher Jargon, engl. yiddisch). Es ist die Sprache der im 14. und 15. Jahrhundert aus Oberdeutschland nach Polen ausgewanderten Juden und ein auf mittelhochdeutscher Grundlage beruhendes, mit hebräischen und slawischen Elementen gemischtes Deutsch. Es ist zwar in Deutschland seit der Aufklärung und Emanzipation verschwunden, wird aber von den Juden des europäischen Ostens und in den Judenvierteln Londons und Neuyorks noch gesprochen. Daß es eine Sprache der Hefe der Menschheit ist, geht vor allem aus der Tatsache hervor, daß es mit der deutschen Gaunersprache (Rotwelsch = Bettlersprache) zusammenhängt.

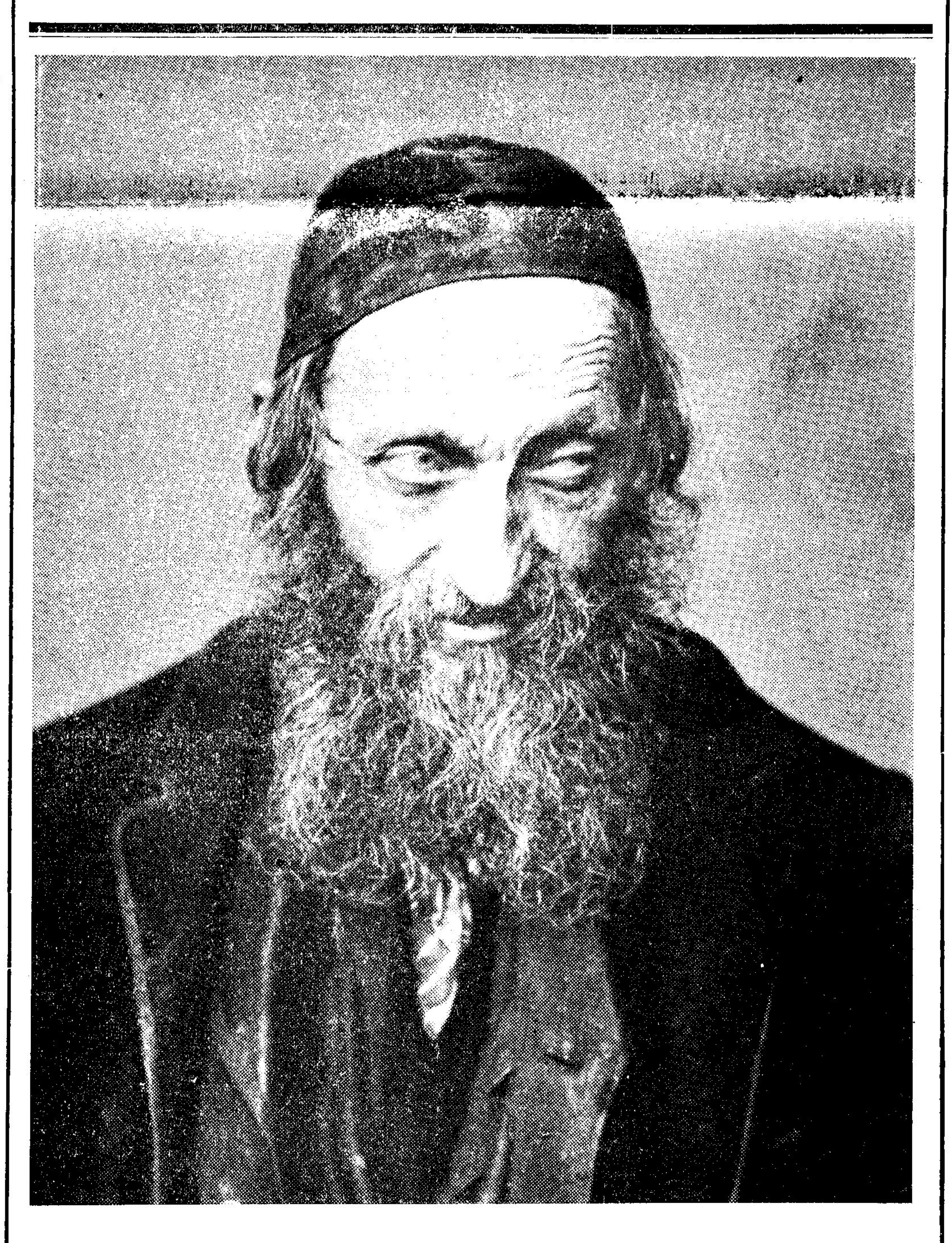
Im ganzen genommen sind die Juden, dieses Volk ohne Boden, ohne Raum, ohne Staat, auch ohne Volkssprache, seitdem der alte israelitische-jüdische Staat in Palästina unterging (70. n. Chr.) und sie sich über die ganze Erde zerstreuten, sodaß sie unter anderen Völkern als Fremdlinge zu leben begannen. Sie glichen sich in der Sprache dem Wirtsvolke an und reden nun in „tausend Zungen“. Vielleicht ist aber die Zeit nicht mehr fern, wo Ahasver, der ewige Jude, seine ruhelose Wanderschaft wieder antritt und einen eigenen Staat mit eigener Volkssprache, gleichviel wo, begründet. Dann wäre ihm und den Völkern, die ihn beherbergen, geholfen und die Judenfrage gelöst.

Die drei Juden im Kohlenbunker

Die rumänische Zeitung „Universul“ berichtet über eine vorzeitig beendete Schwarzfahrt der Juden Josef **Fridmann, Malca Fridmann** und **Eger Colda**. Als ihnen der Boden in dem Protektorat zu heiß geworden war, flüchteten sie nach Rumänien. Aber auch hier wurde es ihnen höchst unbehaglich, als die legionäre Bewegung die Zügel des Staates in ihre Hände nahm. Sie beschlossen daher, nach Palästina auszuwandern.

Um jedoch das Fahrgeld zu sparen, wollten sie als blinde Passagiere die Ueberfahrt auf dem unter der Flagge von Panama fahrenden Dampfer „Dorien II“ machen. Bei diesem Vorhaben war ihnen ein aus Abessinien stammender jüdischer Matrose dieses Dampfers, namens Minas Palce Gabriel, behilflich, der sich für diese Gefälligkeit den Betrag von 600.— RM. zahlen ließ. Er versteckte dafür die Juden in dem Kohlenbunker des Schiffes, wo sie jedoch von einem Beamten der Hafenpolizei noch vor der Ausfahrt aus dem rumänischen Hafen Konstanza entdeckt und festgenommen wurden, sodaß ihre Reise ein vorzeitiges Ende nehmen mußte.

R.



Der Teufel in Menschengestalt!

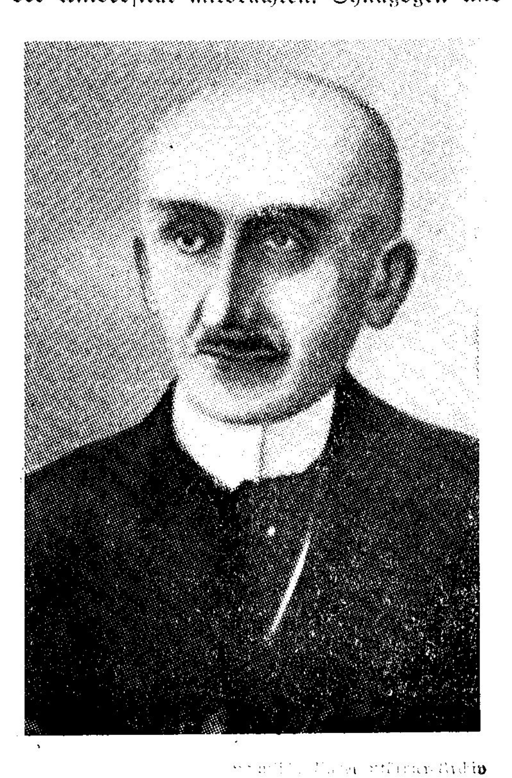
Hängende Unterlippe, klobig-fleischige Nase, Augen zur Hälfte von den Lidern bedeckt, mit dem Blick des geborenen Verbrechers

Henri Bergson

Ein jüdischer Modephilosoph

Einer der Juden, die das französische Geistesleben beherrschten, war der „Philosoph“ Henri Bergson. Seine Vorfahren stammten aus Polen. Die Familie hieß ursprünglich Berson. Der Vater war Kantor und wirkte als solcher in einer polnischen Synagoge in Paris. Bergson selbst wurde in Leeds in England geboren. Seit 1900 wirkte er als Professor am Collège de France, später an der Sorbonne in Paris. 1904 wurde er, manchen Widerständen zum Trotz, Mitglied der französischen Akademie.

Bergson verstand es, sein Gedankensystem recht populär zu machen. Er wurde der Modephilosoph. Unter ihm war es Sitte geworden, daß die Pariser Studenten ihre Liebchen, Kellnerinnen und Zimmermädchen in die Hörsäle der Universität mitbrachten. Synagogen und



Henri Bergson

Freimaurerlogen sorgten dafür, daß der Ruhm dieses Juden weit über Frankreichs Grenzen hinausdrang. Henri predigte den „élan vital“ (den lebendigen Schwung) und die „évolution créatrice“ (die schöpferische Entwicklung). Die Franzosen ließen sich von den geistreichelnden Gedankengängen des polnischen Juden verblüffen.

Der Jude Heinrich Berl schreibt über Bergson in „Menorah“ (Heft Juli/August 1932):

„Bergson interessierte mich vor allen Dingen vom Standpunkt des Judentums. Das spezifisch Unfranzösische, das Thibaudet mit Recht betont, ist für mich das spezifisch Jüdische an ihm.

Bergsons Kampf gegen den Intellektualismus ist bedingt durch eine intellektuelle Hypertrophie. Er hatte im Grunde gar nichts von dem élan vital, den er emphatisch feierte. Er ist intellektuell überlastet und predigt daher den Antiintellektualismus.“

Bei den kürzlich in Frankreich erlassenen Judengesetzen wollte die neue Regierung mit dem Juden Henri Bergson eine Ausnahme machen. Auf Grund seiner „Verdienste“ um das französische Geistesleben sollte er die Erlaubnis haben, seine Lehrtätigkeit weiter auszuüben. Aus Gründen der jüdischen Solidarität lehnte er diese Gunst jedoch ab.

Vor wenigen Tagen starb der Jude Henri Bergson im 82. Lebensjahr. Mit ihm ist ein Wegbereiter der jüdisch-französischen Dekadenz eingegangen.

Dr. H. E.

Was nicht Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu! Adolf Hitler

Die jüdische Völkerpest im Elsaß

Wie die Juden zur Macht kamen / Ein königlicher Judenknecht auf dem französischen Thron / Kriegsgewinnler von Anfang an / War Napoleon I. Judengegner? / Jüdische Überläufer und Spione im Weltkrieg

Auch die Elsässer haben von jeher die Juden als Fremdlinge empfunden und sich gegen diese asiatischen Eindringlinge immer wieder zur Wehr gesetzt. Die Geschichte der Juden im Elsaß ist so interessant, daß es sich lohnt, sich auch in der Jetztzeit mit ihr zu beschäftigen.

Im Mittelalter

Ueber jüdische Niederlassungen im Elsaß wird erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts berichtet. Die Juden hatten damals in **Ehnheim, Hagenau, Rosheim** und etwas später auch in **Straßburg** Wohnsitz genommen. Im Jahre 1270 jedoch erhob sich von **Weißenburg** im Elsaß aus zum ersten Male das Volk gegen die jüdischen Ausbeuter. Noch bedeutsamer war der in den Jahren 1336/38 ausgebrochene Volksaufstand der „Judenschläger". Weil diese Männer als Abzeichen ein um den Arm gebundenes Stück Leder trugen, nannte man sie auch „Armleder". Die Folge dieser Volkserhebung war, daß die Juden aus einer ganzen Anzahl von Orten im Elsaß verschwinden mußten. Im Januar 1349 beriefen die Vertreter der elsässischen Städte nach **Bensfeld** eine Versammlung des Adels und der Geistlichkeit ein. Hier wurde der Beschluß gefaßt, die Juden aus sämtlichen elsässischen und rheinischen Städten zu vertreiben. Die Stadt **Straßburg** ordnete an, daß die Juden auf hundert Jahre hinaus keinen Zutritt mehr hatten.

Schon wieder da!

Bald aber kamen die Juden wieder. Sie gründeten vor allem in den freien Reichsstädten eigene Judengemeinden. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich durch Handel mit allen möglichen Gegenständen. Viele von ihnen betätigten sich auch als Geldverleiher, die an elsässische Bauern und Geschäftsleute Darlehen gegen Wucherzinsen gaben. Der Geldverleih brachte ihnen besonders hohe Gewinne ein. Gar bald hatten sie ihr Vermögen vervielfacht und waren nun in die Lage versetzt, auch weltlichen und geistlichen Fürsten mit Darlehen dienstbar zu sein.

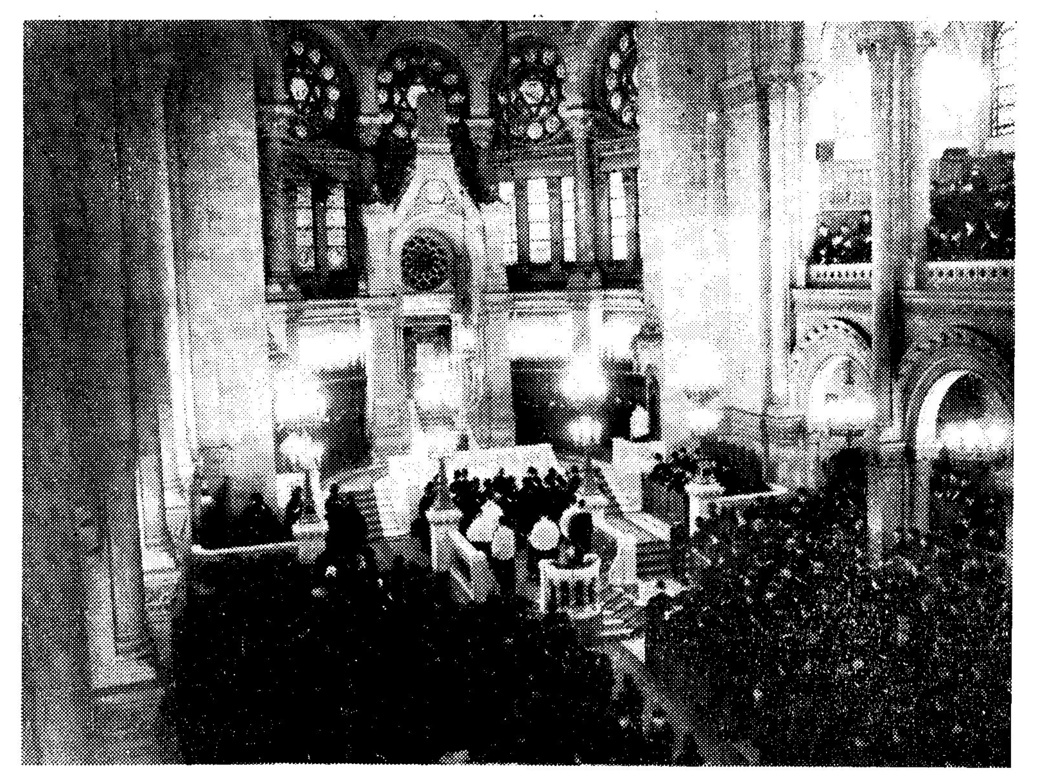
Selbstverständlich gaben die Juden ihr Geld nicht umsonst. Sie forderten nicht nur wahnsinnig hohe Zinsen, sondern auch die Gewährung vieler Rechte für sich und ihre Rassegenossen. So erreichten sie z. B., daß Erzherzog **Leopold** und Landvogt **Albrecht** im Jahre 1446 eine Judenordnung für Elsaß und Schwaben herausgaben, nach welcher den einheimischen und fremden Juden freies Geleit versprochen war. Ein Jude durfte nur dann verklagt werden, wenn die Richtigkeit der Anklage von zwei Nichtjuden und zwei „unparteiischen Juden" (!!) bestätigt worden war. Ferner durften die Hebräer auch ihre bisherige Tracht beibehalten und waren nicht verpflichtet, das Judenabzeichen zu tragen.

Nun wurden die Juden wieder frech. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als neue Maßnahmen gegen sie zu ergreifen. Durch Gesetze in den Jahren 1526 bis 1547 wurde angeordnet, daß die Juden nunmehr eine bestimmte Kleidertracht anzulegen hätten. Außerdem wurde der jüdische Handel eingeschränkt. Der Straßburger Bischof Erzherzog **Leopold** von Oesterreich, erließ am 22. Mai 1613 eine Verordnung, daß Juden nur noch mit besonderer Erlaubnis zuziehen konnten. Sie durften ferner keine eigenen Schulen und Synagogen haben und keinen Grundbesitz mehr erwerben. Man gestattete den Juden zwar zu handeln, aber die Führung offener Ladengeschäfte wurde ihnen verboten. Der Bischof von Straßburg, das Domkapitel, die Städte und Herrschaften verboten des weiteren ihren Untertanen, „bei Verlierung Leibs und Guts" mit den Juden zu „hantieren", ihnen „auf oder ohne Pfand" etwas schuldig zu sein.

Judenknecht Ludwig XIV.

Diese Maßnahmen gegen die Juden wurden gar bald wieder vergessen. Das „auserwählte Volk" aber wurde dreister als je zuvor. Besonders während des Dreißigjährigen Krieges bereicherten sich die Juden im Elsaß in ungeheuerer Weise. Juden lieferten alles, was die Kriegführenden brauchten und verdienten vor allem am Pferdehandel viel Geld. Als nach dem Westfälischen Frieden (1648) der französische König **Ludwig** XIV. Elsaß raubte, zogen noch mehr Juden in dieses rein deutsche Land. Dadurch aber wurde die Judenfrage besonders brennend. Ludwig XIV. war ein ausgesprochener Judenfreund. Er untersagte z. B. dem Kardinal **Mazarin** in den „Schutzbriefen" vom 26. September 1657, die Juden aus den Bezirken **Belfort, Thann** und **Altkirch** zu vertreiben. Ludwig XIV. war es auch, der dem Wunsche der Juden entsprach und eine ganze Anzahl von Rabbinern für das Unter- und Oberelsaß ernennen ließ. So kam es, daß sich die Zahl der Juden stark vermehrte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sollen ungefähr 4000 Juden, eine für die damalige Zeit sehr große Zahl, im Elsaß gewohnt haben. Hundert Jahre später wohnten nach den Angaben der Statistiker dort bereits 20 000 Söhne und Töchter Israels. Daß die wirkliche Zahl der Juden aber noch entschieden höher war, unterliegt keinem Zweifel. Viele von ihnen hatten sich nämlich wegen der strengen Niederlassungsvorschriften nicht eintragen lassen und lebten geheim in den Ghettos, ohne daß die Behörden etwas davon wußten.

Unter dem Schutze der französischen Krone ging es den elsässischen Juden ausgezeichnet. Sogar ganz kleine, oft nur hundert Personen zählende Judengemeinden waren im Jahre 1748 im Besitz einer eigenen Synagoge. Die den Juden schon in den Jahren 1682 und 1723 verliehenen Schutzbriefe sorgten für eine starke Ausbreitung der jüdischen Blutsauger. Ihr Reichtum wuchs ins Ungemessene. Im Jahre 1761 gab es allein im Oberelsaß 52 Synagogen. Wo ein Geschäft zu machen war, da waren Juden zu finden. Allerdings muß bemerkt werden, daß es auch damals verschiedene elsässische Städte gab, die sich gegen die Juden zur Wehr setzten. So wurde zum Beispiel im Jahre 1740 den Juden verboten, mit Nichtjuden in einem Hause zu wohnen, auch wenn diese damit einverstanden waren. Diese Wohnbeschränkungen, die eine Zeit lang ziemlich streng durchgeführt wurden, aufzuheben, erreichten die Juden in vielen Fällen, manchmal allerdings erst nach hartem Kampfe.



Als die Franzosen im Jahre 1918 Straßburg besetzten, hielten die Juden in ihrer Synagoge eine Feier ab und begrüßten in begeisterten Ansprachen die Franzosen als ihre Freunde und Retter



Juden als Kriegsgewinnler

Die Geschichte berichtet ferner, daß im Jahre 1743 der Jude Moses **Blin** als Heereslieferant riesige Summen verdiente. Während des Siebenjährigen Krieges wurde der Jude Herz **Beer** aus **Mendelsheim** bei Zweibrücken mit französischen Heereslieferungen beauftragt. Der französische König erklärte am 5. April 1775 wörtlich, **„daß er (der Jude!) zu Unternehmungen für das allgemeine Beste und besonders den Kriegsdienst gebraucht worden, daß vorzüglich der große Krieg und die Hungersnöte der Jahre 1770 und 1771 ihm die Gelegenheit gegeben hätten, Proben des Eifers zu geben, mit dem er für das Wohl des Königsdienstes und des Staates belebt sei".**

Durch diese königliche Empfehlung und die Fürsprache des Herzogs von **Choisel** konnte sich nun dieser Jude trotz eines damals noch gültigen Verbotes in Straßburg niederlassen und Grundbesitz erwerben. Die Genehmigung, in Straßburg Wohnsitz zu nehmen, galt nur für ihn und seine Familie. Jude Beer aber wollte möglichst viele seiner Rassegenossen nach Straßburg hereinschmuggeln. Dies gelang ihm auch. Bald hatte er 68 Juden, darunter zwei Rabbiner, in der Stadt untergebracht. Jene Rassegenossen, die der Jude Beer nicht als „Verwandte" bezeichnen konnte, gab er einfach als Handelsgehilfen und Dienstboten aus. So war also im Jahre 1787 die Judenfamilie Herz Beer und ihre „Gefolgschaft" die ganze jüdische Gemeinde in Straßburg. Etliche Jahre später gelang es dem Beer, sich das Bürgerrecht zu erschleichen. Nun nannte er sich **Cerfberr de Mendelsheim.**

Interessant ist es, zu erfahren, daß dieser Jude de Mendelsheim später einer der jüdischen Hauptmacher der französischen Revolution war.

Am Ziele!

Die Französische Revolution brachte den elsässischen Juden endlich die völlige Gleichberechtigung. Vor allem waren es der Herzog von **La Rochefoucauld-Liancourt** und der Graf von **Clermont-Tonnere**, die sich der Juden besonders annahmen. Ihnen haben es auch die spanischen und portugiesischen Juden zu verdanken, daß sie den Titel „citoyen actif" zugesprochen erhielten.



Stimmungsbild aus dem Straßburg von damals

Der Jude hat wieder einmal Pleite gemacht

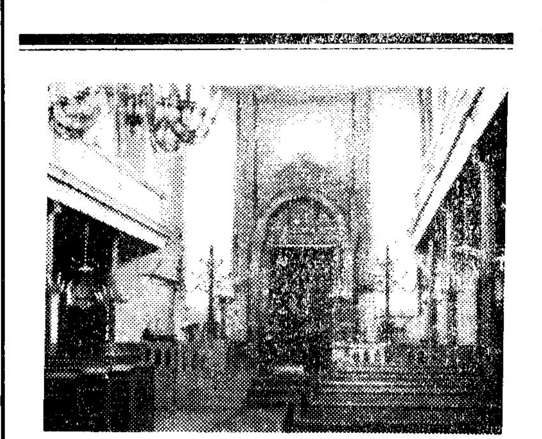


Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

In der Straßburger Synagoge

Die jüdischen Teufelspriester sind angetreten

Der wahre Kriegshetzer ist der Jude!



In der Synagoge von Winzenheim

Das Eintreten dieser beiden Adeligen für die Juden erregte allerdings im Volke heftigen Widerwillen. Als zum Beispiel am 23. Dezember 1789 Graf Clermont wieder einmal seine schützende Hand vor die Juden hielt, stand der Klerikale **Mori** auf und hielt eine bemerkenswerte Rede. So sagte er unter anderem:

„Vor allen Dingen möchte ich bemerken, daß das Wort „Juden" nicht eine Sekte, sondern eine Nation bezeichnet, die ihre eigenen Gesetze besitzt, denen sie stets gehorcht hat und auch in Zukunft die Treue halten will ... Die Juden sind 17 Jahrhunderte lang durch die Welt gewandert, ohne sich mit den anderen Völkern zu vermischen. Sie haben nie etwas anderes getrieben als Handel mit Geld ... Der Schweiß christlicher Sklaven berieselt jene Aecker, auf denen der jüdische Reichtum gedeiht, während die Juden, für die andere das Land bebauen, sich allein mit dem Abwiegen der Dukaten und der Berechnung des Gewinnes abgeben, den sie aus diesen Münzen ungestraft herausschlagen können. Im Elsaß verfügen sie über Hypotheken im Werte von 12 Millionen. Schon in einem Monat könnten sie sich der Hälfte dieser Provinz bemächtigen und in 10 Jahren sie wohl ganz erobern, um sie zu einer jüdischen Kolonie zu machen. Das Volk hegt den Juden gegenüber einen Haß, der bei weiterer Zunahme des jüdischen Volkes unausbleiblich sich eruptiv entladen wird..."

Auch der Elsässer **Reubell** wagte es im Nationalrat, offen seine Bedenken auszusprechen und lehnte es ab, den Juden die Gleichberechtigung zu geben. Am 28. September 1781 aber fiel die Entscheidung. Ein Erlaß der Regierung bestimmte:

„Alle Juden, die den Eid auf die Verfassung ablegten, und „auf die jüdische Nationalität" verzichteten, werden als vollwertige, gleichberechtigte französische Staatsbürger anerkannt."

Nun waren also die Würfel gefallen. Nach längeren Verhandlungen mit den jüdischen Verbänden gab **Napoleon** I. in den Jahren 1806—1807 auch der jüdischen Religion die Gleichberechtigung mit dem christlichen Glauben. Damit war Straßburg wieder völlig dem Judentum ausgeliefert. Schon im Jahre 1809 wurde es den Juden gestattet, die Gebäude der alten Tucher-Zunft in eine Synagoge umzuwandeln.

Napoleon I. und die Elsässer Juden

Napoleon I. war aber, das stellte die Geschichte zweifellos fest, entschiedener Judengegner. Es ist nicht bekannt, wie es kam, daß er die Gleichberechtigung der jüdischen Religion anerkannte. Vielleicht zwang ihn die politische und militärische Lage, seine Bedenken zurückzustellen. Was Napoleon I. in Wirklichkeit von den Juden hielt, geht aus einer Rede hervor, die er am 30. April 1806 im Staatsrat gehalten hatte. Er sagte unter anderem:

„Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entrissen worden. Die französische Regierung kann nicht gleichgültig zusehen, wie eine feile, heruntergekommene, aller Niedertracht fähige Nation Besitz ergreift von den zwei schönsten Departements des Elsaß. Es wäre gefährlich, die Schlüssel Frankreichs, Straßburg und das Elsaß, in die Hände einer Nation von Spionen fallen zu lassen, die in keiner Weise dem Lande zugetan ist. Man muß die Juden als eine Nation, nicht als eine Sekte betrachten; es ist eine Nation in der Nation ... Wir müssen durch gesetzliche Maßregeln der Selbsthilfe zuvorkommen, zu der man sich schließlich gegen die Juden gezwungen sähe. Sie riskieren es wirklich, von den Christen des Elsaß eines Tages massakriert zu werden, wie es ihnen schon oft, und fast allemal durch ihre eigene Schuld, begegnet ist. Ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht entziehen, Geld auf Hypotheken auszuleihen. Man könnte ihnen den Handel untersagen, gestützt darauf, daß sie ihn mißbrauchen, wie man einem Goldschmied sein Geschäft entzieht, wenn er falsches Gold herstellt."

Im 19. Jahrhundert

Ueber das Treiben der Juden im Elsaß während des 19. Jahrhunderts bringt die Geschichte nicht so viel Einzelheiten wie früher. Es steht aber fest, daß es die Juden in diesem Jahrhundert verstanden, die judenfeindlichen Bestrebungen niederzuhalten, um ihren Einfluß auf das elsässische Volk zu vergrößern. Die Juden gingen daran, sich immer mehr zu assimilieren, das heißt sich dem gastgebenden Volke anzugleichen. Ihre talmudischen Machenschaften blieben aber nach wie vor die gleichen. Durch Wuchereien und teuflische Betrügereien stahlen sie das elsässische Volk systematisch aus. Besonders berüchtigt waren die Gaunereien der Viehhändler auf dem Lande und der Ramschjuden in den Städten.

Juden und Weltkrieg

Die Geschichte meldet über das Verhalten der Juden im Elsaß während des Weltkrieges, daß zahlreiche Juden desertierten. Allein nach jüdischen Quellen sind 13 000 Juden zum Feinde übergelaufen. Wie groß die Zahl der jüdischen Deserteure dann in Wirklichkeit gewesen ist, kann man sich leicht vorstellen. Berüchtigte Deutschenhasser waren der Lothringer Jude **Guggenheim**, der elsässische Abgeordnete **Georg Weil**, der Metzer Stadtrat **Alfred Weil**, der Industrielle **Schuhl**, die Neffen des jüdischen Generals **Geismar, Paul** und **Léon**, usw. Der Jude **David Bloch** aus **Gebweiler**, der als Spion in französischen Diensten stand und deshalb im Jahre 1916 von den deutschen Truppen standrechtlich erschossen wurde, ist von Juden und Franzosen als „Held" gefeiert worden.

Aus den Aufzeichnungen deutscher Kriegsgerichte im Elsaß und in Lothringen geht hervor, daß auch noch viele andere Juden wegen Spionage und Sabotage verurteilt wurden. Als die Franzosen im Jahre 1918 das Elsaß besetzten, gab es nicht einen Juden, der nicht plötzlich „begeisterter Franzose" geworden wäre. Kennzeichnend dafür ist ein Vorkommnis, das sich in **Straßburg** zutrug. Die Juden waren eben in ihrer Synagoge versammelt, um ihre üblichen Fluchgebete zu verrichten. Da kam die Meldung, daß die Franzosen im Anmarsch wären. Der Rabbiner unterbrach daraufhin sofort den Gottesdienst und hielt eine feurige Ansprache an seine Rassegenossen. Dann wurde die Marseillaisse gespielt und die Juden sangen alle begeistert mit.

Auch in anderen Städten waren es die Juden, die nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes von Compiègne als erste die Trikolore hervorholten und den einrückenden „siegreichen" französischen Truppen jubelnd huldigten. Die französische Regierung hat dies auch lobend anerkannt und sich den Juden später sehr häufig dankbar gezeigt. So erwies General **Gérard** dem Hagenauer Obergauner und Landesverräter Alphonse **Geisenberger** die Ehre, ihn persönlich zu empfangen. In **Gebweiler** und **Buxweiler** wurde den Rabbinern gestattet, anläßlich der Siegesfeiern Ansprachen an das elsässische Volk zu halten. Der französische Präsident und Deutschenhasser **Poincaré** erzählte mit tiefer innerer Bewegung davon, wie der greise **„Papa Kahn"** aus **Westhofen** einst 5 Kilometer zu Fuß gelaufen war, um sein neues Staatsoberhaupt sehen zu können.

Oberjude Grumbach

Zu den übelsten Erscheinungen des Judentums im Elsaß gehört Salomon **Grumbach**. Er war früher als Vertreter der sozialdemokratischen Zeitung **„Vorwärts"** in **Paris** tätig. Als der Weltkrieg ausbrach, flüchtete er nach der Schweiz. Von hier aus arbeitete er nicht nur für den landesverräterischen jüdischen „Vorwärts" als „Kriegsberichterstatter", sondern leistete auch den Franzosen Spitzeldienste. Während des Krieges spielte Grumbach den „Autonomisten", der für die Selbständigkeit von Elsaß und Lothringen eintrat. Nach der Besetzung der Reichslande durch die Franzosen aber trat er ganz in französische Dienste. Besonders eifrig betätigte er sich an dem Sprachenkampf. Im März 1938 machte der Hochverräter Grumbach, der inzwischen Mitglied der französischen Abgeordnetenkammer geworden war, genug von sich reden. Er schmähte den Führer und hielt in **Tunis** eine Rede, die vor Gemeinheiten strotzte. (Ueber andere jüdische Gauner im Elsaß werden wir in späteren Stürmer-Ausgaben eigens berichten.)

Ausgeträumt!

Mit dem unvergleichlichen Siege der deutschen Truppen im Westen im Jahre 1940 aber hat die Herrschaft der Juden im Elsaß nun ihr Ende gefunden. Das Weltjudentum muß erkennen, daß auch seine Träume im Elsaß ein für allemal ausgeträumt sind. Viele Elsässer waren schon in der Zeit des französischen Regims überzeugte Judengegner gewesen. Heute wächst durch die Aufklärung des Volkes in der Judenfrage die Zahl der Wissenden von Tag zu Tag. Das Elsaß ist wieder judenfrei geworden. Das wissende elsässische Volk wird dafür sorgen, daß dieses herrliche deutsche Land für alle Zeiten von der jüdischen Plage verschont sein wird.

Die Drillinge aus der Mischlingsehe

Der Fluch der Rassenschande

Es ist ein göttliches Gesetz, das den Menschen vorschreibt, ihre Rasse rein zu erhalten. Nur wenn Menschen der gleichen Rasse sich paaren, erzeugen sie Kinder reiner Rasse. Die Reinerhaltung der Rasse und ihre Höherzüchtung ist eines der heiligsten Gebote der Gottheit.

Aus der eigenen Rasse hinaus, in eine andere Rasse hineinheiraten, galt von jeher als die Erbsünde der Menschheit, als Rassenschande. Die Kinder, die aus solchen Verbindungen hervorgehen, werden Mischlinge, die die schlimmen Eigenschaften der beiden Rassen, zwischen denen sie stehen, in sich vereinen und großzüchten. Die Nachkommen dieser Mischlinge neigen gerne zu entartenden Lastern und Verbrechen. Sie stellen einen hohen Prozentsatz der Insassen der Irrenanstalten, Trinkerheilstätten und Schwachsinnigenheime. Vielfach bleiben sie auch unfruchtbar und sterben damit aus. In seltenen Fällen sucht die Natur die Folgen der Rassenmischung zu korrigieren und die einzelnen Rassentypen wieder abzuspalten, wie die Mendelschen Gesetze nachweisen. Ein solcher seltener Fall hat sich jüngst in Mexiko-Stadt ereignet, wie „Regime Fascista" (15. Februar 1941) berichtet.

Ein mexikanischer Mischling aus schwarzer und weißer Rasse heiratete eine Emigrantin aus Europa. Man darf annehmen, daß es sich um eine Jüdin, also ebenfalls um einen Mischling, und zwar aus der jüdischen Spezialrassenmischung mit negroidem Einschlag, handelt. Diese Frau hat nun Drillinge auf die Welt gebracht, lauter Mädchen. Ein Kind hat eine weiße Haut, wie die meisten Kinder Europas, das zweite Kind hat eine braune Hautfarbe. Das dritte Kind ist völlig schwarz. Hier liegt also der seltene Fall der Rassenspaltung vor. Die Mutter hat also gleichzeitig ein Menschenkind der weißen Rasse, ein anderes der schwarzen Rasse und als drittes einen Mischling aus beiden Rassen geboren.

Es ist anzunehmen, daß diese drei Kinder zusammen erzogen werden. Welche Qualen werden die beiden Kinder, die den völlig entgegengesetzten Rassen (der weißen und der schwarzen) angehören, in ihrem geschwisterlichen Verkehr erleiden! Welches Unheil wird aus dem Mischling entspringen!

Mehrere Aerzte in Mexiko, denen die Rassenfrage bisher ein Buch mit sieben Siegeln war, interessieren sich für den sonderbaren Fall dieser Drillinge. Sie wollen diese eigenartige Erscheinung der Natur studieren.

Der jüdische Krieg gegen die Nichtjuden

Ein jüdisches Geständnis

Die jüdische Zeitschrift „The American Hebrew" gibt in der Nummer vom 20. Dez. 1940 auf Seite 8 in aller Offenheit zu, daß der von England vom Zaun gebrochene Krieg der Krieg der Juden gegen die Nichtjuden ist. Sie schreibt:

„Was ist das Kreuz dieses sonderbaren Krieges, der heute auf vielen Fronten tobt? Noch nie ist die Idee eines Krieges so klar gewesen wie heute. Die Menschheit ist heute aufgeteilt in zwei Lager, die sich einer einzigen Idee wegen bekämpfen. Und dieser Kampf ist der der jüdischen Lebensauffassung gegen die Lebensauffassung der Feinde der Juden.

Es ist die jüdische Lebensart gegen die Lebensart der Judenfeinde, um die in der ganzen Welt heute gekämpft wird."

Das englische Volk glaubte, für englische Interessen in den Krieg gegen Deutschland ziehen zu müssen! Die Juden in Amerika geben es nun schwarz auf weiß zu, daß es ein Krieg der Juden gegen die Nichtjuden ist.

H. E.

Jüdischer Grundbesitz enteignet

Die Maßnahmen des ungarischen Ackerbauministeriums, den in den Händen jüdischer Pächter und Besitzer befindlichen Boden ungarischen Landwirten zu übergeben, haben bisher dazu geführt, daß insgesamt 490 000 Katastraljoch, das sind 490 000 Morgen, den Juden weggenommen wurden. 200 000 Joch wurden den früheren Besitzern zurückgegeben, während weitere 200 000 Joch unter Kleinlandwirte aufgeteilt werden. 17 000 Joch hat das Ministerium für Siedlungszwecke vorläufig zurückgehalten. Der Ackerbauminister hat eine Revision der Bodenbesitzrechte in Nordsiebenbürgen mit rückwirkender Kraft angeordnet.

Wer gegen den Juden kämpft, ringt mit dem Teufel! Streicher



Rassenschänder Chaplin

Den Juden war es schon immer eine Wonne gewesen, schöne nichtjüdische Mädchen an Leib und Seele zu verderben und sie dann wegzuwerfen, wie man lästig gewordene Tiere von sich weist: so will es das „heilige" Gesetzbuch der Juden, der Talmud. Als echter Talmudjude hat sich auch der Filmaffe Charlie Chaplin erwiesen. Es sind schon bald ein Dutzend schöner Nichtjüdinnen, die er vorübergehend zu seinen „Frauen" machte. Zur Zeit ist es die schöne Paulette Goddard, die an der Seite des Rassenschänders Chaplin den Weg derer geht, die von diesem Juden schon geschändet und ins Elend gestoßen wurden.

Charlie Chaplin beim Staatsakt in Washington

Der Tag der Einführung eines neuen Präsidenten in sein Amt wird in den Vereinigten Staaten feierlich begangen. Der Staatsakt bekommt dadurch seine Weihe, daß er sich in Anwesenheit der „„Großen" vollzieht. So war es auch, als Roosevelt zum zweiten Mal die Regierungsgeschäfte der USA-Demokratie übernahm. Die „Großen" waren fast ausnahmslos Bank- und Industriejuden. Daß auch der Filmhanswurst Charlie Chaplin zu dem Roosevelt-Staatsakt geladen war, ist besonders kennzeichnend.

Das Schicksal Alljudas wird sich erfüllen!

Was wir dazu sagen

Gedanken zum Weltgeschehen

Verzweiflung

Die „Times" schrieb, Großbritannien sei das Land der guten Laune.

Galgenhumor kann man ja auch so bezeichnen.

Elendsarmee

England hat bereits wieder eine neue Armee aufgestellt.

Die Armee der Obdachlosen.

Ihr Kummer

Ein englischer Geistlicher meinte, der Stürmer fände leider in der neutralen Welt zuviel Beachtung.

Mehr jedenfalls, als den britischen Juden und ihrem Anhang lieb sein kann.

Das bittere Ende

Die Engländer behaupten, die Herren der Welt zu sein.

Wenn sie aber keine Knechte mehr finden, hören sie von selbst auf, Herren zu sein.

Sein Kummer

Die Textilwaren, vor allem die Herrenanzüge, werden in England sehr knapp.

Nun hat Kavalier Eden noch eine Sorge mehr.

Kellerpost

Die englische Post funktioniert nicht mehr richtig.

Telegramme kann man nur noch kellerlagernd schicken.

Frage und Antwort

Was ist in England paradox?

Wenn ein Oberhaus im Keller sitzt.

Das war einmal

Ein britischer Unterhausredner meinte, England müsse Deutschland nun endlich einmal die Zähne zeigen.

Leicht gesagt, aber erst welche haben!

Die große Frage

Die „Times" berichtet immer wieder von erfolgreichen Luftkämpfen.

Fragt sich nur, für wen sie erfolgreich waren.

Leere Worte

Winston Churchill erklärte im Unterhaus, daß England jetzt in seinen Kampfschritt komme.

Es wird auch weiterhin nur über die eigenen Füße stolpern.

Worauf sie sich verlassen können!

Der britische Bluffminister meinte, die ganze Welt müsse endlich einmal über Englands Wollen aufgeklärt werden.

Das wird sie auch!

Geklärt

„Times" erklärt, die englische Presse sei die freieste Presse der Welt.

Frei von der Wahrheit.

P. B.

Judentum ist Verbrechertum

Der 55jährige Jude Meyer Israel **Teichmann** in **Wien** wurde festgenommen, weil er unter Vortäuschung eines körperlichen Gebrechens und Vorweisung von vier Bettelbriefen, die er selbst abgefaßt hatte und in denen er sich als „tuberkulöser Invalide" mit nur einem Arm und einem Bein ausgab, an deutsche Frauen appellierte und Spenden verlangt hatte. Mit diesen Bettelbriefen ging er von Tür zu Tür. Teichmann, der wiederholt vorbestraft ist, wurde dem Gericht eingeliefert.

*

Die Jüdin Ernestine Sarah **Korroh** wurde wegen Schleichhandels mit Kleider- und Lebensmittelkarten festgenommen und dem Landgericht Wien eingeliefert.

*

Der Jude Oswald Israel **Levett** in **Wien** wurde festgenommen, weil er mitgewirkt hat, seiner ebenfalls nichtarischen Frau bei der Beschaffung falscher Dokumente zur Anerkennung als Arierin behilflich zu sein. Seine Frau Maria Sara **Levett** wurde bereits vor einigen Monaten dem Landgericht wegen Dokumentenfälschung eingeliefert.

*

Der Jude Albert Israel **Le[illegible]inger** wurde vom Amtsgericht **Augsburg** wegen eines Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsordnung zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt. Er hatte verbotswidrig Kupfergeld gehamstert.

*

Vor dem Landgericht **Wien** I hatte sich der 46jährige Jude Arpad Israel **Schafraneck** wegen des Verbrechens der Rassenschande zu verantworten. Er wurde zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.



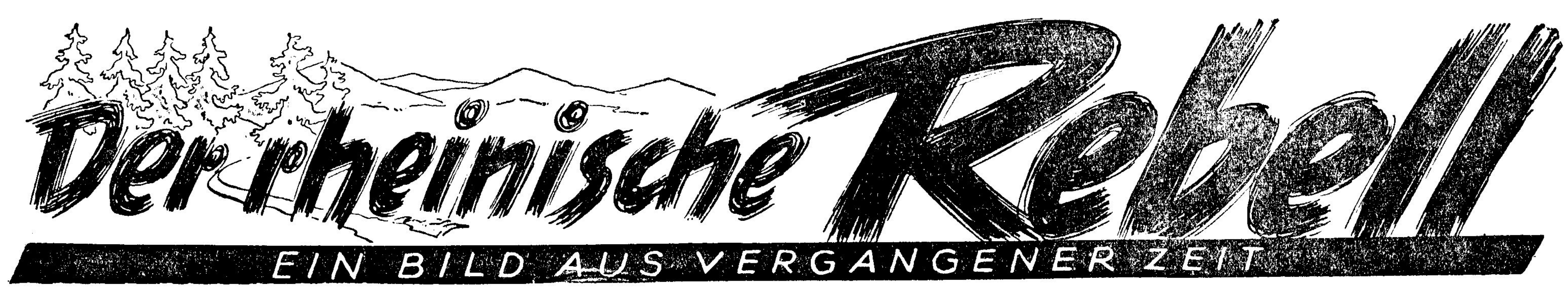


Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Die Menschen sind nicht gleich!

Welch anständiges Wesen schaut aus den Augen dieses Araberjungen aus Marokko

Und welche innere Verworfenheit offenbart sich aus den Augen dieses Sprößlings der jüdischen Verbrecherrasse



II.

Der schöne Hans

Wir berichteten in der letzten Stürmerausgabe von den zahlreichen Räuberbanden, die um die Wende des 18. Jahrhunderts die Gegenden am Rhein unsicher machten. Vor allem waren es die Juden, die sich durch ihre Unersättlichkeit und Grausamkeit besonders hervortaten. Im Gegensatz zu ihnen finden wir beim Schinderhannes Eigenschaften, die ihn mehr zum Rebellen als zum Räuberhauptmann stempeln.

Wie gelangte nun Johannes Bückler zu seinem Räuberhandwerk? Wer so wie er, als Rebell gegen innere und äußere Feinde, sein Glück und sein Leben aufs Spiel setzt, muß doch von einer Idee, mindestens aber von einer großen Empörung getrieben sein! In der Tat war das bei Schinderhannes auch der Fall. Schon seine ersten Jugendeindrücke waren geeignet, ihn in ein ungewöhnliches Fahrwasser abzudrängen und der damaligen sozialen und politischen Ordnung Fehde anzusagen.

Schon der Großvater des Schinderhannes war Wasenmeister oder, wie das Volk sein Gewerbe bezeichnete, Schinder, der in manchen Gegenden auch Abdecker genannt wird. Sein Gewerbe bestand darin, krankes oder abgetriebenes und unbrauchbares Vieh, das nur noch sein Leder wert war, wie der Volksmund sagt, zu schlachten. Dieses Handwerk aber galt ebenso wie das des Scharfrichters als unehrlich. Der Abdecker oder Schinder war also Bürger zweiter Klasse, konnte gewisse öffentliche Aemter nicht ausüben und wurde bis zu einem gewissen Grade gemieden. Diese etwas peinliche Stellung in der Gesellschaft wurde dadurch noch verschärft, daß der Schinder vom Volke auch Scharfrichter genannt wurde und daß hier und da auch beide Berufe nebeneinander ausgeübt wurden. Diese gesellschaftliche Benachteiligung wurde auch dadurch nicht behoben, daß der Schinder zugleich auch als Tierarzt wirkte und auf diesem Gebiet wohl über manches brauchbare Rezept verfügte.

Unter diesen Umständen blieb den Söhnen des Schinders kaum etwas anderes übrig, als auch ihrerseits den Beruf des Abdeckers zu ergreifen, da sie in anderen Volkskreisen unbeliebt waren und nicht für voll galten.

So war denn auch der Vater unseres Räuberhauptmanns, Johann Bückler, der sein Handwerk wiederum bei seinem Vater gelernt hatte, Schinder und ließ sich als solcher in Mühlen bei Nastätten auf der rechten Rheinseite nieder. Hier heiratete er eine Bauerstochter namens Anna Maria Schmidt, die ihm 1779 am 25. Mai als erstes Kind einen Sohn gebar, der nach seinem Vater Johannes genannt wurde. Der kleine Hannes wurde schon als Kind, da er ja Sohn und Enkel eines Schinders war, der Schinderhannes genannt, wie andere Kinder der dörflichen Gemeinschaft Pfarrer-Elsbeth oder Müller-Friedrich gerufen werden mochten. Schinder-Hannes war also nicht etwa der Hannes, der die Leute schindet, sondern der Hannes vom Schinder.

Der kleine Hannes wuchs in einer unruhigen Gegend auf. Nach dem westfälischen Frieden hatte das Räuber-, Diebs- und Wegelagererunwesen gerade zu beiden Seiten des Rheins — im Odenwald, im Spessart, im Taunus wie in der Eifel, im Hunsrück und in den Vogesen — ununterbrochen geblüht. Was die französischen Heere an Marodeuren und Deserteuren auf ihrem Wege im Lande zurückließen, kann man unbedenklich als Abschaum der Menschheit bezeichnen, und aus diesen Kreisen konnte sich das Räubertum immer wieder rekrutieren. Daß in solcher Gegend die Begriffe von Recht und Unrecht, von Mein und Dein leichter in Verwirrung geraten, daß hier der Einzelne allen Versuchungen leichter unterliegt, leuchtet ein.

In diesen Landstrichen gilt allmählich das Räubertum als eine Art von Beruf, den der brave Bürger zwar ebenso verabscheut, wie etwa den des Artisten oder Komödianten, den er aber schließlich — zumal wenn er von Erfolg begleitet ist — in gewisser Weise gelten läßt oder doch wenigstens als gegeben hinnimmt.

So mag Johannes Bückler schon in frühester Jugend noch halb unbewußt allerlei Eindrücke aufgenommen haben, die ihm das Räuberhandwerk weniger abscheulich erscheinen ließen, als einem wohlbehüteten Bürgerssohn.

Als Schinderhannes etwa fünf Jahre alt war, sah sich sein Vater durch den unglücklichen Prozeß mit einem jüdischen Wucherer, dem er verschuldet war, genötigt, seine Abdeckerei in Mühlen aufzugeben und sich in dem kümmerlichen Planwägelchen, das ihm geblieben war, mit Weib und Kind auf die Wanderschaft zu begeben. Der alte Bückler wollte nach Polen auswandern, aber er kam nur bis Olmütz. Hier stieß er auf das kaiserliche Regiment Hildburghausen und ließ sich als Soldat anwerben. Aber das Kommißleben behagte ihm nicht, und nach vier Jahren, als Hannes eben neun Jahre alt war, desertierte sein Vater und kehrte mit der Familie nach seinem Geburtsort Merzweiler im Saargebiet zurück, wo einst der Großvater Bückler als Schinder gewohnt hatte. Aber Vater Bückler kann in Merzweiler nicht recht Wurzel schlagen und wir finden ihn anfangs der neunziger Jahre erst als Feldhüter, dann als Tagelöhner, schließlich als Kleinbauern in den Dörfern Iben, Veitsrode und endlich in Kirschweiler bei Oberstein an der Nahe.

Damals mochte Hannes 14 oder 15 Jahre alt sein. Daß er bei diesem Wanderleben keine zusammenhängende Schulbildung genießen konnte, liegt auf der Hand. Immerhin konnte er zur Not schreiben, rechnen und lesen.

Schon in Veitsrode beging Hannes den ersten bösen Streich. Ein dortiger Gastwirt schickte ihn eines Tages mit einem gleichaltrigen Burschen zusammen in das benachbarte Städtchen, um für vier französische Taler Branntwein einzukaufen. Die beiden Schlingel hatten natürlich nichts eiligeres zu tun, als mit diesem riesigen Kapital in der Tasche, zu dem noch ein paar Kreuzer Zehrgeld kommen mochten, das nächste Gasthaus aufzusuchen und sich dort auftischen zu lassen, wonach ihr Herz gelüstete. Als es ans Zahlen ging, blieb ihnen nichts übrig, als die ihnen anvertrauten Taler anzugreifen, um ihre Zeche zu begleichen, denn mit Zechprellern machte man damals nicht viel Umstände. Beide Jungen waren Söhne blutarmer Eltern, die nicht imstande waren, das unterschlagene Geld zu ersetzen; sie getrauten sich also weder nach Hause zurück, noch wagten sie es, ihrem Auftraggeber unverrichteter Sache unter die Augen zu treten.

Was blieb ihnen also übrig, als bettelnd, stiebitzend, hier und da wohl auch um einen Tagelohn arbeitend, in der Gegend herumzustreifen! Auf die Dauer mochte ihnen das auch nicht zusagen, und so ergriffen sie die Gelegenheit, ein Pferd von der Weide zu stehlen und zu verkaufen.

Als Hannes wieder heimfand

Als Hannes schließlich wieder heimfand, hielt es sein Vater doch für angezeigt, den Burschen etwas lernen zu lassen; und da er als Schinderssohn nicht gut etwas anderes als auch Schinder werden konnte, tat er den 16jährigen Jungen im Jahre 1795 zu dem Abdecker Nagel in Bärenbach in die Lehre. Dieser Meister Nagel hat später seinem Lehrling ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, in dem er seine Gewandtheit, seine Gefälligkeit, sein gutes Herz und seine unverwüstliche Munterkeit rühmt, die ihn damals bei seinem schmucken Aussehen zum Liebling des ganzen Dorfes gemacht hätten. Hier in Bärenbach hieß er allgemein: „Der schöne Hans".

Dennoch geriet Hannes mit diesem seinem Lehrherrn in bitteren Streit. Nach Handwerksbrauch gehörten die Felle ungeborener Tiere den Schindersknechten. Nagels Großknecht enthielt nun dem Hannes seinen Anteil vor. Der aber nahm sich sein Recht und entwendete aus Nagels Schuppen sechs Kalbfelle. Der Diebstahl wurde entdeckt, und da Hannes mit seiner Verteidigung beim Lehrherrn nicht durchdrang, rückte er heimlich aus und begann wieder im Lande herumzustrolchen. Es fügte sich aber, daß Meister Nagel seinen durchgebrannten Lehrling zufällig im Städtchen Kirn wiedertraf. Erbost über sein heimliches Weglaufen ließ er ihn festnehmen und der Bettelvogt Arloff zählte ihm auf öffentlichem Markt wohlgemessene Fünfundzwanzig auf das Hinterteil.

Für's ganze Leben verbittert

Diese harte und entehrende Strafe, die Meister Nagel wohl auch keineswegs beabsichtigt hatte, hat Hannes für sein ganzes Leben verbittert. Er hat später wiederholt darauf hingewiesen, daß diese „schmachvolle Exekution" in ihm einen tiefen Ingrimm gegen die bürgerliche Gesellschaft geweckt und ihn geradezu auf die Bahn des Verbrechens getrieben habe. Auf alle Fälle beschloß er von nun an, sich mit den inneren und äußeren Feinden seines Volkes auf seine Art auseinander zu setzen.

Merkwürdigerweise hieß der Spießgeselle, der ihn dazu anleitete, ebenfalls Nagel, war Schinder wie er und erteilte ihm einen ersten Unterricht im Viehdiebstahl und allerlei Betrügereien. Aber der Vater Bückler griff ein und gab den Sohn zu einem entfernten Vetter, dem Wasenmeister Peter Bückler zu Sobernheim, in Dienst. Hannes hielt es da aber nicht lange aus und kehrte bald zu den Eltern zurück.

Kurz darauf requirierten französische Truppen im Dorfe Pferde und Fuhrleute für ihre Proviantkolonnen. Auch Hannes zählte zu diesen Gespannknechten. Damals herrschte in der Gegend schreckliche Armut. Die Bauern und Tagelöhner hatten kaum etwas zu beißen und zu brechen. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen requirierende feindliche Truppen, die auch das letzte Korn aus den Scheunen fegten, verhaßte Gäste waren. Und die Franzosen waren und blieben Feinde, wenn sie auch die tatsächlichen Herren des linken Rheinufers waren, in dessen Abtretung von allen deutschen Staaten aber allein Preußen eingewilligt hatte. Die politischen und rechtlichen Verhältnisse waren also äußerst unklar. Klar war nur, daß der Franzose der land- und blutfremde Feind war. Was lag näher, als diesen Feind zu schä-



Was die französischen Heere an Marodeuren und Deserteuren auf ihrem Wege zurückließen, kann man unbedenklich als Abschaum der Menschheit bezeichnen

Ohne Brechung der Judenherrschaft keine Erlösung der Menschheit

digen, wo immer es anging! Hannes entwendete also mit einer Anzahl anderer Fuhrknechte stattliche Mengen an Fleisch und Brot aus dem französischen Heeresproviant und verkaufte es billigst an die hungernde Bevölkerung. Indessen wurde der Diebstahl bald entdeckt, der Franzose bedrohte die ganze Ortschaft mit schärfsten Zwangsmaßnahmen, wenn ihm die Schuldigen nicht unverzüglich ausgeliefert würden. Was blieb den armen Dörflern also übrig, als die Verbrecher aus gutem Herzen dem Landfeinde zuzuführen! So wurde denn auch Hannes unter militärischer Bedeckung als Gefangener nach dem französischen Hauptquartier in Marsch gesetzt, um dort abgeurteilt zu werden. Glücklicherweise stieß das Kommando unterwegs jedoch auf eine Schwadron kaiserlicher Reiter, es entspann sich ein heftiges Scharmützel, und Hannes fand mit den anderen Gefangenen die Gelegenheit, sich auf und davon zu machen. Da es ihm aber nicht rätlich schien, unter diesen Umständen nach Hause zurückzukehren, begab er sich nach Bärenbach, um bei seinem alten Dienstherrn Nagel wieder Dienste zu nehmen. Es scheint also, daß er ihn für die „schmachvolle Exekution" zu Kirn nicht verantwortlich gemacht hat. Bald war Hannes wieder als „der schöne Ha[illegible]" überall gern gesehen, der flotteste Tänzer auf jeder Kirchweih, Hahn im Korbe bei den Mädeln und ein lustiger Zechkumpan.



Hannes stahl den Franzosen Fleisch und Brot und verkaufte es billig an die hungernde Bevölkerung

Der Weg zum Rebellen

Aber das war nur die Außenseite. Im stillen sagte sich Hannes doch, daß er und die Eltern durch die Schuld jenes jüdischen Wucherers in trostlose Armut geraten waren und daß man sich nicht nur dieses inneren Feindes, sondern dazu auch noch des Franzmanns erwehren müßte, dessen Gewaltherrschaft im Lande Gut, Leben und Freiheit des deutschen Menschen unterdrückte. Sein Lohn war mehr als kärglich, die armen Eltern litten Not, und er selber liebte ein flottes, fröhliches und unbeschwertes Leben. Als daher sein alter Kumpan Johann Niklas Nagel wieder auftauchte, kostete es ihn nicht viel Ueberredung, Hannes zum Hammeldiebstahl zu verführen. Das gab eine recht einträgliche Nebeneinnahme, denn der Metzgermeister Andres aus Kirn wurde der Dauerabnehmer für gestohlenes Vieh aller Art.

Eines Tages aber kam der redliche Wasenmeister Nagel hinter diese Spitzbübereien und erstattete Anzeige. Hannes wurde verhaftet und im Rathaus zu Kirn hinter Schloß und Riegel gesetzt. Hier wartete er indessen seinen Prozeß nicht ab, sondern zog es vor, bei Nacht und Nebel über das Dach des Rathauses zu entweichen. Damit war er zwar frei, aber er war auch ein ausgebrochener Dieb, der die Justiz zu fürchten hatte. Es blieb ihm nun kein anderer Weg mehr übrig, als der, zu dem er sich innerlich längst entschlossen hatte, der Weg der Rebellion gegen innere und äußere Feinde. Dazu bedurfte er der Gesinnungsgenossen, mindestens aber der Spießgesellen.

Zunächst suchte er Unterschlupf in den dichten Wäldern, in einsamen Köhlerhütten, Gehöften und Mühlen. Hier fand er auch bald die Gesellen, die er suchte und brauchte.

Der unverschämteste Bettelbube der Gegend

Der erste Bandit, der ihm begegnete, war der später mit ihm verhaftete und hingerichtete Johann Müller, genannt „M ü l l e r h a n n e s" oder „B u t l a" aus Kinderbeuren bei Wittlich im Mosellande, ein schwarzhaariger starker Kerl, von gefährlichem Aussehen, der damals schon im fünfzigsten Lebensjahr stand. (Auf unserem Bilde ist er für die Prozeßverhandlung sauber zurechtgemacht und außerdem von dem Maler Ernst noch erheblich verschönert und versüßlicht!) Dieser Johann Müller ist nicht mit seinem Namensvetter zu verwechseln, von dem schon die Rede war und der bereits mit 29 Jahren in Köln enthauptet wurde. Der alte Müllerhannes oder Butla, gelegentlich auch Strohhuthannes genannt, streifte als Fayence- und Zunderkrämer mit seinem Weib und sechs Kindern durch die Dörfer und Flecken und war schon damals berüchtigt. Er arbeitete nur im Sommer, im Winter hockte er in kleinen Dörfern der Rheinpfalz und rührte keinen Finger, es sei denn, wie es in den Akten heißt, „um die Branntweinzapfer in Kontribution zu setzen". Von einem seiner Buben schreibt der Ortsvorstand bezeichnenderweise: „Es ist der unverschämteste, zudringlichste Bettelbube der ganzen Gegend, dreieinhalb Schuh hoch, mit starken Gliedern, erscheint immer zerrissen und hat ein ungewaschen Maul."

Ohne Zweifel hat dieser Butla Hannes zu seinen ersten Einbrüchen ermutigt, die ihm zunächst die nötigsten Gelder verschaffen mußten. Hierbei tritt schon jener Spitzbubenhu[illegible]or zutage, der zu der späteren Beliebtheit des Schinderhannes so wesentlich beitrug.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Räuberhauptmann Johann Müller genannt Müllerhannes oder Butla

Wer dumm ist, muß geprügelt werden

Zu Meisenheim unweit Kreuznach lebte damals ein biederer wohlbegüterter Gerbermeister, der allerdings kaum zu denen gehörte, die, wie man so sagt, die Weisheit mit Löffeln gefressen haben. Schinderhannes brach bei ihm ein und stahl ihm einen recht ansehnlichen Haufen seines Ledervorrats. Da er mit dem Leder an sich nichts anfangen konnte, es vielmehr zu Geld machen mußte, galt es nun, diesen Posten Leder gegen gute Bezahlung an den Mann zu bringen. Wo nun aber in der Eile einen geeigneten Käufer finden, der nicht nur Verwendung für das Leder, sondern auch Geld genug im Kasten hatte, um es bar zu bezahlen?

Hannes kam auf den verblüffenden Einfall, dem Bestohlenen selber sein e i g e n e s L e d e r zum Kauf anzubieten! Schon am Morgen nach dem Diebstahl erschien er unbefangen bei dem Gerbermeister und fragte ihn, ob er nicht Lust hätte, ihm eine Partie schöngegerbtes Leder, die ihm durch Erbschaft zugefallen sei, abzukaufen. Die höflichen Manieren und das sichere Auftreten des hübschen Burschen, der in der Tat kein gewöhnlicher Bauernjunge zu sein schien, ließen in dem guten Alten keinerlei Mißtrauen aufkommen. Er prüfte die Ware, fand sie gut und preiswert und erwarb sie für eine stattliche Reihe harter Taler. Hannes dankte höflich und empfahl sich; dabei mag er von dem Gerbermeister, der seine eigenen Lagerbestände so wenig kannte, wohl in Uebereinstimmung mit dem alten Sprichwort gedacht haben: „Wer dumm ist, muß geprügelt werden."

Einem Juden die Ader gelassen

Nachdem er so seinem Geldbeutel etwas aufgeholfen hatte, mußte er daran denken, auch seinen Anzug in Schuß zu bringen. Denn das hatte er längst eingesehen, daß man das Räuberhandwerk, wie er es sich dachte, nämlich als Protest gegen soziale und politische Mißstände, nicht in den Lumpen und den abenteuerlich zusammengestoppelten Kostümen treiben konnte, wie er sie an Müllerhannes und anderen Gaunern gesehen hatte. Hierbei ließ sich außerdem das Nützliche mit der sozialen Gerechtigkeit verbinden, denn der j ü d i s c h e T u c h f a b r i k a n t i n B i r k e n f e l d, auf den er es abgesehen hatte, war ein hartherziger Geizhals, bezahlte seine Leute schlecht und hatte einen derartigen kleinen Aderlaß wohl verdient. Er ging zunächst in den Laden des Mannes und ließ sich verschiedene Tuche zur Ansicht vorlegen, um so die Gelegenheit „auszubaldowern", wie der „jiddische" Fachausdruck der Gaunersprache schon damals lautete. Einige Nächte später stieg er mit Hilfe einer Leiter in das Magazin ein — wäre allerdings beinahe gleich wieder umgekehrt! Denn durch die geöffnete Tür sah er im anstoßenden Kontor den Buchhalter sitzen, der bei der Lampe für seinen Herrn arbeitete. Aber Schinderhannes war damals bereits ein Meister in seinem Fach, und es gelang ihm, lautlos wie eine Katze einige Ballen Tuch zu entwenden, sodaß er von seinem Ueberfluß noch verkaufen konnte.

Nicht lange nach diesem kecken Streich stieß er im Walde auf eine Streife französischer Jäger. Er wurde angehalten und, da er sich nicht ausweisen konnte, festgenommen. Obwohl sein Gewissen nicht ganz sauber war, benahm er sich doch so harmlos, freimütig und höflich gegen die Soldaten, daß sie darauf verzichteten, ihn zu fesseln. So gelang es ihm, an einer scharfen Biegung des Weges zu entspringen.

Aber mit dem einsamen Herumstreunen in den Wäldern war nichts getan. Wenn er sein Ziel wollte, durfte er auch den Weg nicht scheuen; das bedeutete zunächst, daß er geeignete entschlossene Gesellschaft suchen mußte. Die fand er bald in einer abgelegenen Waldschenke, dem sogenannten „Hüttcheswasen", wo allerlei fragwürdige Existenzen verkehrten. Hier machte er die Bekanntschaft des „roten Fink", der ihn mit seinen Kumpanen Mosebach, Iltisjakob, Seibert und Zughetto bekannt machte. Diese Burschen lebten vom Pferdediebstahl und Mosebach war ihr Anführer.

Dieser Philipp Ludwig M o s e b a c h nun, der Schinderhannes eine gravierte Pistole verehrte, die er bis zuletzt bei sich führte, wurde nun der eigentliche Lehrmeister des Schinderhannes. Er war der Sohn eines Oberpf[illegible] in der Grafschaft Solms. Sein gestrenge[illegible] ter hatte ihn als jungen Burschen wegen e[illegible]ger leichtsinniger Streiche mit seinem väterlichen Fluch aus dem Hause gejagt. Der junge Mann wurde Förster und später Soldat in holländischen Diensten. Von dort desertierte er aber, trieb sich eine zeitlang zwischen Mosel und Nahe herum, bis er sich in dem Dorfe Lipshausen in ein hübsches Mädchen verliebte, das er heiratete. Die ganze Gegend dort wimmelte damals von solchen gescheiterten Existenzen, die von der bäuerlichen Bevölkerung deswegen gelitten wurden, weil sie fast ausschließlich den französischen Truppen ihre Pferde, ihr Vieh und ihren Proviant stahlen. Dabei kam es wiederholt zu kleinen Gefechten, in denen mancher versprengte Franzose sein Leben lassen mußte. Diese Räuber waren eigentlich also mehr eine Art von Freischärlern, die auf eigene Faust einen erbitterten Kleinkrieg gegen die fremden Unterdrücker führten, als Spitzbuben.

Schinderhannes, Schnallenpeter und die Frauen

Schinderhannes zeigte sich gelehrig und war bald als der dreisteste, geschickteste und erfolgreichste Pferdedieb des Hunsrück gefürchtet. Einmal gelang es ihm, einen französischen Pferdetransport, der nur von ein paar Mann begleitet wurde, so in die Irre zu führen, daß er bei einbrechender Dunkelheit die Hälfte der Gäule beiseite schaffen und in Sicherheit bringen konnte. Er selber hat später mit einem gewissen Stolz erklärt, er habe in seinem Leben so viele Pferde gestohlen, daß man eine ganze Schwadron damit aufstellen könnte.

Zu dieser Bande gehörten auch ein paar Gauner, die längere Zeit mit Schinderhannes in Verbindung blieben, nämlich der sogenannte **„Plackenklos"** und ein gutaussehender frecher Bursche namens **„Schnallenpeter"**.

Wie es in dieser Gaunerbande mitunter zuging, zeigt eine kleine Episode, die sich zwei Jahre vor dem Eintritt des Schinderhannes in dem Dörfchen Lindenschied unweit Kirn zutrug. Hier traf sich die Gesellschaft Mosebachs von Zeit zu Zeit mit den Mitgliedern der „Moselbande", um Erfahrungen und Beobachtungen auszutauschen, wohl auch gelegentlich, um miteinander „geschäftlich" abzurechnen. Auch am 3. August 1795 fand in der Schenke des Gastwirts Gräff eine solche Zusammenkunft statt, bei der wie üblich tüchtig geschmaust, gezecht und getanzt wurde. Diese Banditen lebten alle in den Tag hinein und pflegten nicht zu knausern. An jenem Tage hatte Iltisjakob seine hübsche junge Frau und Plackenklos seine Geliebte E l i s e W e r n e r mitgebracht. Elise Werner war damals noch nicht sechzehn Jahre alt, eine bildhübsche kleine Person, aber bereits gründlich verdorben und von hemmungsloser Sinnlichkeit. Schnallenpeter war auch zugegen, und die liebesdurstige Elise hatte ein Auge auf den schmucken jungen Kerl geworfen, der seinerseits der Frau des Iltisjakob den Hof machte. Iltisjakob wurde eifersüchtig, es kam zu Händeln, schließlich zu einer Schlägerei, im Handumdrehen waren die Messer blank — und Schnallenpeter lag erstochen auf der Erde. Elise Werner hatte zu diesem Kampf gehetzt, denn sie fühlte sich beleidigt, daß der Schnallenpeter ihr die Frau des Iltisjakob vorzog. Ihre Wut tobte sie noch gegen den Toten aus, indem sie auf dem Leichnam herumtrampelte.

Dennoch finden wir sie zwei Jahre später als die Geliebte des Schinderhannes, der mit ihr im Dorfe Hahnenbach bei einer alten Kupplerin, Annemarie F r e y, hauste, die der

Die Gaunerkaste in Deutschland unterscheidet sich, sowohl ihren kirchlich religiösen als ihren Diebessatzungen nach, in zwei Hauptabteilungen, nämlich in c h r i s t l i c h e und j ü d i s c h e Gauner. Die jüdischen Gauner sind die gefährlicheren, sowohl was ihre größere Schlauheit und Verschmitztheit, als ihre größere Geschicklichkeit bei Ausführung ihrer Verbrechen anbetrifft.

Aus A. F. Thiele „Die jüdischen Gauner in Deutschland."

Räuberbande übrigens auch Spitzel- und Hehlerdienste leistete. Aber der „schöne Hans" wurde von den Mädchen viel zu sehr verwöhnt, als daß er seiner Elise treu geblieben wäre. Wie mancher andere von seinen Spießgesellen — darunter auch Plackenklos, dem Hannes die Elise Werner seinerzeit einfach weggenommen hatte — hatte auch Schinderhannes sich in ein blutjunges Ding im Dorfe Schneppenbach verguckt. Das Mädchen war damals erst vierzehn Jahre alt und ihre Mutter, Elisabeth Schäfer, leistete der Bande ähnliche Kuppler- und Hehlerdienste, wie die würdige Madame Frey in Hahnenbach. Trotz ihrer Jugend verstand die kleine Marianne oder „Ami" schon so gut zu küssen, daß Schinderhannes ihr wegen dieser Fertigkeit den Uebernamen „Buzliese-Ami" gab. Plackenklos sah sich von Hannes nun schon zum zweiten Male aus dem Felde geschlagen und kühlte seine eifersüchtige Wut an den beiden Frauen, indem er ihnen die Kleider vom Leibe riß und die ganze Wohnungseinrichtung in Stücke schlug.

Als Schinderhannes davon erfuhr, schwor er, die Frauen an Plackenklos zu rächen, und fand dabei sogleich die Unterstützung seines Kumpans Seibert, der auch seinerseits in die kleine Ami Schäfer verliebt war und sich sofort bereit fand, wenigstens seinem Nebenbuhler Plackenklos eins auszuwischen, wenn er auch gegen Schinderhannes nicht aufzukommen hoffen konnte.

Da die Mutter Schäfer die Schliche des Plackenklos genau kannte, wurde der Uebeltäter bald — am 22. Dezember 1797 — auf dem sogenannten Baldenauer Hofe erwischt. Plackenklos wurde fürchterlich verprügelt, wobei sich auch Mutter Schäfer lebhaft beteiligte, die Kleider, die er den Frauen gestohlen hatte, wurden ihm abgenommen und den rechtmäßigen Eigentümerinnen zurückerstattet. Damit wäre der Gerechtigkeit Genüge getan gewesen; aber Seibert begnügte sich damit nicht. Er rannte dem Plackenklos auf den Hof nach und erstach ihn dort. Das aber hatte Hannes nicht gewollt. Zum ersten Mal in seinem Leben sah er sich in einen Mord verwickelt! Und er haßte doch nichts so sehr, wie unnützes Blutvergießen.

Vielleicht trug dieser üble blutige Ausgang seiner „Strafexpedition" gegen Plackenklos zu seinem Entschluß bei, sich von der Buzliese-Ami zurückzuziehen. Jedenfalls kehrte er zu seiner Elise Werner zurück, deren Heim im Hause der Annemarie Frey er immer üppiger auszustatten bemüht war.

Aber Elise Werner hatte den Teufel im Nacken. Daß sie Schinderhannes hier und da betrog, scheint er ihr noch allenfalls verziehen zu haben. Dann aber ereignete sich etwas, was Hannes mit Abscheu und Verachtung gegen das Mädchen erfüllte. Sie begegnete nämlich



Stärker als ihr Schelten und ihre Vorwürfe wirkten auf den Sohn die Tränen der Mutter. Er gab sein Leugnen auf und gestand die Pferdediebstähle ein

eines Tages einem französischen Husarenoffizier, der Gefallen an dem hübschen kecken Ding fand und mit dem sie kurzerhand auf und davon ging. Sie ließ sich von ihm sogar in eine kokette Husarenuniform kleiden und zog so einige Monate lang mit diesem sonderbaren Ritter durch die Lande! Dieser schmähliche Verrat am eigenen Volkstum ging Hannes denn doch über die Hutschnur. Er bestrafte sie zwar nicht, als sie nach einiger Zeit, weil der überspannte Franzose sie allen Ernstes heiraten wollte, zur Bande zurückkehrte; aber er sah sie nicht mehr an und überließ sie verächtlich einem untergeordneten Spießgesellen. Wie das Mädchen endete, weiß man nicht. Da aber ihr Vater in Trier gehängt, ihre Mutter auf der rechten Rheinseite geköpft und ihre Brüder dort ebenfalls gehängt wurden, wird ihr wohl kein wesentlich schöneres Los geblüht haben.

Zu dieser Zeit, um das Jahr 1798 herum, war Schinderhannes noch keineswegs der Führer seiner Bande. Wohl war er klüger, gewandter und anständiger, als seine Kumpane; er sah weiter, er hatte ein Ziel, und seine Räubergenossen dienten ihm nur als Mittel zum Zweck. Doch auch unter Banditen muß ein Anführer sich erst als solcher bewähren; das kann er aber nur in ernster Gefahr.

Eine solche Gefahr zog nun Mitte 1798 herauf. Man hatte in dem frischgeraubten, nun also französischen Departements auf der linken Rheinseite eine neue Gerichtsorganisation zustande gebracht, die dem Räuberunwesen ernstlich zu Leibe gehen wollte. Ein besonders erbitterter Gegner erwuchs den Banditen in der Person des Amtmanns Fölix aus Oberstein, dem das Amt eines Friedensrichters im Kanton Herrstein übertragen wurde. Diesem eifrigen Beamten gelang es, Schinderhannes in der Weidener Mühle im Kreise Herrstein verhaften zu lassen. Er wurde in das Rathaus zu Herrstein transportiert.

Aber schon vor einigen Jahren hatte er in Kirn erprobt, daß man aus einem Rathaus unschwer ausbrechen konnte. So flocht er sich denn auch in Herrstein aus dem Stroh seines Lagers ein handfestes Seil und erkletterte nachts das Dach des Rathauses, um von hier an seinem Strohseil zur Erde hinabzuturnen. In diesem Augenblick aber wurde er entdeckt, aufs neue festgenommen und nunmehr in Ketten gelegt.

So hielt er seinen Einzug in Oberstein und wurde dem gestrengen Amtmann Fölix vorgeführt. Obgleich man ihm nichts als Pferdediebstähle, noch dazu am Feinde begangene, zur Last legen konnte, versuchte Hannes alles abzuleugnen. Aber der Amtmann Fölix war ein kluger Mann und scheint Hannes, der ein weiches Herz hatte, recht gut gekannt zu haben. Als Schinderhannes bei seinem Leugnen trotz allen Zuredens verharrte, öffnete Herr Fölix eine Tür und heraus trat — Hannes Mutter! Sie soll nicht sehr glimpflich mit ihrem mißratenen Sohn umgesprungen sein, aber stärker als ihr Schelten und ihre Vorwürfe wirkten auf den Sohn die Tränen der Mutter. Er gab sein Leugnen auf und gestand seine Pferdediebstähle ein. Er verteidigte sich auch nicht groß, sondern behauptete nur, wohl mit Rücksicht auf die Mutter, daß er hierzu verführt worden sei.

Die Strafbestimmungen für Pferdediebstahl waren inzwischen erheblich verschärft worden, und Hannes mußte nach dem zuständigen Geschworenengericht in Saarbrücken gebracht werden.

Am 17. Juli 1798 wurde er in das Saarbrückener Gefängnis eingeliefert. Aber am Abend desselben Tages sah sich die französische Justizbehörde leider schon genötigt, einen Steckbrief hinter ihm zu erlassen, denn Schinderhannes war bereits ausgebrochen und über alle Berge!

Vergessen wir nicht, daß es sich um eine französische Justiz, um landfremdes Recht handelte! Dieser aufgezwungenen Gerichtsbarkeit ein Schnippchen geschlagen zu haben, ließ Hannes nicht nur in den Augen seiner Räuberkumpane als einen besonders tüchtigen verfluchten Kerl erscheinen — auch die deutschgesinnten Bürger und Bauern schmunzelten, und nicht einer wäre bereit gewesen, ihn den französischen Schergen zu verraten.

(Fortsetzung folgt.)



So tanzt man in Amerika!

Solche Juden sehen unsere Soldaten im Generalgouvernement





Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Heranwachsende Verbrechergeneration

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: **Erwin Jelinek**, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: **Wilhelm Fischer**, Nürnberg. — Druck: **Fr. Monninger** (S. Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Ein zeitgemäßer Waschküchenkniff: gründlich einweichen mit Henko-Bleichsoda. Das nimmt den gröbsten Schmutz vorweg und die Hauptsache: man spart Waschpulver! Einweichen mit Henko-Bleichsoda spart Reiben und Bürsten und schont die Wäsche.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Versuchen Sie Ihr Glück!



Lose

der Deutschen Reichslotterie bei

Ebert

Staatl. Lotterie - Einnahme

Nürnberg

Adolf-Hitler-Platz 6

Postscheckkonto Nürnberg 37415

Unentbehrlich:

für Tochter, Braut und Hausfrau: E. Horn - Der neuzeitliche Haushalt Führer durch die gesamte Küche und Hauswirtschaft 2 Bde. in abwaschb. Leinen geb. m. üb. 700 Textabb. u. 81 ganzseit. Tafeln **Aus dem Inhalt** I. Kochkunst u. Ernährungskunde. Warenkunde der Lebensmittel. Einf. Hausmannskost. Einfache bis feinste Fleischkost Rezepte f. Wild, Geflügel, Fluß u. Seefische. Suppen, Soßen u. Beilagen, Gemüse, Pilze, Rohkost, Mehl- u. Obstspeisen. Die kalte Küche. Backrezepte, Diätkost, Einkochen, Getränke u. Garnierkunst. II. Daheim. Behandl. d. Möbel, Betten, Teppiche usw. Pflege d. Kleider u. Wäsche, Hausschneiderei. Tischkultur. Der gute Ton. Körper-Schönheits- u. Krankenpflege u. v. a. **Barpreis** RM. 24.—. in Raten RM 25.20 Kleinste **Monatsrate** RM 2.50. 1. Rate bei Lieferg. Erfüll.-Ort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking Leipzig C 1/7**, Reudnitzer Str. 1-7 Werber ges.

Das erste bebilderte Wörterbuch d. deutschen Sprache: Der Sprach-Brockhaus,

bleibt keine Antwort schuldig: Wie wird dies Wort geschrieben, wie betont, wie ausgesprochen, woher stammt es? Bild u. Wort sind gleichberechtigt! Nicht minder wichtig ist der **Volks-Brockhaus**, 42000 Stichw., etwa 3500 Bilder u. Karten, einfarb. u. bunte Taf. u. Kartens., 35 Übersicht- u. Zeittafeln. Beide Werke **10** RM in Monatsr. von 3 RM. an zahlb. 1. Rate bei Lief. Erfüll.-Ort Leipzig. Lief. durch Buchhdlg. **Carl Heinz Finking. Leipzig C 1/7.** Reudnitzer Straße 1—7.

„Grün ist die Hoffnung!"

Bestellschein in offenem 3-Pf.-Umschlag evtl. unfrankiert.

An **Grün** Staatliche Lotterie-Einnahme **Nürnberg, Hallplatz 23**

Postscheck Nürnberg 23336

Ich bestelle zur sofortigen Zusendung mit Spielplan und Zahlkarte: **Originallose** der 1. Klasse der

5. Deutschen Reichslotterie

☐ **Achtel** je 3 RM. ☐ **Halbe** je 12 RM.
☐ **Viertel** je 6 RM. ☐ **Ganze** je 24 RM.

Name und Beruf: ____________

Ort und Straße: ____________
Hausnummer:

Herzleiden?

Beugen Sie bei Herzklopfen, Herzdruck, Atembeschwerden, Herzangst und anderen leichteren Herzkrankheiten mit Toledol-Herzsaft einer Verschlimmerung vor! Schon vielen hat Toledol die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. RM 2.10 in Apoth. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim W 93

Damenbart

sowie alle unnatürlichen Gesichts- u. Körperhaare kann man jetzt durch ein neu erfundenes, wohlriechendes Enthaarungsöl restlos und vor allem grundlegend beseitigen, da dieses Öl infolge seiner Tiefenwirkung in die Haut eindringt und die Haarwurzeln abtötet. Auch für empfindliche Haut unschädlich. Das auf neuen Erkenntnissen aufgebaute Charmino-Öl ist sulfidfrei, und von großer Tiefenwirkung. Kurpackung 5.45 RM., Doppelpackung 7.45 RM. Interessante Broschüre u. viele amtl. beglaubigte Anerkennungen auch über Dauererfolge sendet kostenlos **Dr. E. Günther & Co.,** *Inhaber C. H. Wollschläger* **Abt. 3 Leipzig C 1, Postfach 596**

Quälender Kopfschmerz

kann auch den stärksten Mann aus der Fassung bringen. Wollen Sie einen klaren Gedanken fassen, so gelingt es Ihnen nicht. Befreiend kann schon eine „Spalt-Tablette" wirken: Der schmerzende Druck entweicht, Sie fühlen sich erleichtert und das normale Denkvermögen kehrt zurück. „Spalt-Tabletten" sind ein bekanntes Spezial-Präparat gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, rheumatische Schmerzen usw. Die Zusammensetzung ist so getroffen, daß auch die spastisch bedingten Kopfschmerzen bekämpft werden.

Zu haben in allen Apotheken.

60 Stck RM 2,42



20 Stck RM -,99
10 Stck RM -,55

Alle Noten liefert **MUSIK ZORN** Nürnberg-A 2 Hintere Sterngasse 27

Nikotin vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt Z 72 Herdw. 91B

Das brauchbare Nürnberg. Glas f. Dienst, Sport u. Reise M. 3.- Rücksdg. gest. Desgl. Feldstecher nur M. 4.- A. Höfling, Fürth/B., F146/6

Wassersucht Prosp. 4 gratis. **M. Leingstättner,** München 15 Kapuzinerstraße 31.

● Eildienst ●

in Gummistempel, Emailschilder, photogr. Arbeiten (entw., kop., vergrößern) Fotokopien **Versand-Müller, Karlsbad** Haus „Orion"



LOSE zur Deutschen Reichslotterie von **Nora Mentzel** Staatl. Lotterie-Einnahme **Berlin-Wilmersdorf** / Kaiserplatz 1 Bestellen Sie sofort! **Achtel-Los Mk. 3.- je Kl. Ziehungsbeginn 18./19. April.**



Mein Kampf

Das Buch der Deutschen. Die einmalige Jubiläumsausgabe in Großformat, mit dunkelblauem Ledereinband u. Kopfgoldschnitt, größere Schrift, kostet nur **3.—** RM monatl. (Preis m. Kassette 32 RM. Erf.-Ort Halle.) Pestalozzibuchhdlg. Halle/S. 250

Gewichtszunahme

VOLLERES AUSSEHEN STÄRKERE ARBEITSLUST durch die seit Jahren bewährten **ST. MARTIN DRAGEES** Ein Versuch überzeugt. Viele Dankschreiben Packg. 2.50 Kur (3 fach) 6.50 Prospekt gratis **Fa. W. Neumann, BERLIN N 65/60** Pharmaz. Präparate Malplaquet Str. 24 Auch in Apotheken erhältlich.

Mönche vor Gericht!

Der große Tatsachenbericht über die Koblenzer Unzuchtprozesse nach den Akten. Mit Bildern. „Wider Kreuz und Krummstab", eine Abrechnung, „Jesuitenorden", die „Stellvertreter Gottes", „Papstherrschaft", eine Warnung für unser artbewußtes Volk, „Inquisition", d. Methode priest. Machtdünkels. Der Hexenpastor. Alle 6 Kampfbücher gegen die **2.50** RM monatlich werden Dunkelmänner 26 M. Schon für Sie glücklicher Besitzer. Werber gesucht. Erf.-Ort: Halle. Bestellen Sie noch heute bei Linke & Co., Buchhandlung, Halle/S., Abt. 250.



„Von Oktober 1937 bis in den April 1938 hinein quälten mich hartnäckiges Bronchialasthma und Bronchitis. Im Januar konnte ich vier Wochen nicht zum Dienst. Was ich dagegen anwandte, verschaffte mir nur vorübergehende Linderung. Nachts mußte ich 2 bis 3 mal aufstehen und räuchern. Endlich ließ ich mir eine Probe der Dr. Boether-Tabletten kommen. Davon nahm ich morgens und abends je 2 Stück. Nach 3 Tagen konnte ich die erste Nacht durchschlafen. Ich kaufte mir sofort noch 100 Tabletten. Die sind nun längst alle und ich bin völlig von den Beschwerden befreit. Ich werde die Tabletten stets empfehlen." So schrieb Herr Alfred Schätz, Krankenpfleger, Mölln, am 4. Juni 1938. Quälender Husten, hartnäckige Bronchitis, chronische Verschleimung, Asthma werden seit Jahren mit **Dr. Boether-Tabletten** auch in alten Fällen erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd, gewebefestigend. **Zahlreiche schriftliche Anerkennungen dankbarer Patienten und zufriedener Ärzte!** In Apotheken **M 1.43** u. 3.50 Interessante Broschüre mit Dankschreiben kostenlos. Schreiben Sie an **MEDOPHARM,** München 62/W 43





Unsterbliche Front

Zehn Bücher vom Heldengang des deutschen Volkes

Erste Kassette. **Ich hatt' einen Kameraden** *Preis RM* **17.75**

Ettighoffer, Eine Armee meutert / Nacht über Sibirien / Gespenster am Toten Mann / Verdun, Das große Gericht / v. Langsdorff, U-Boote am Feind

Zweite Kassette: **Gestritten Gelitten** *Preis RM* **18.65**

Ettighoffer, Sturm 1918 / Von der Teufelsinsel zum Leben / Laar Der Kampf um die Dardanellen / Thor Goote, Wir fahren den Tod / v. Salomon Die Geächteten

Jede Kassette erhältl. gegen monatl. Raten von 5 RM, bei Bezug beider Kassetten Gesamtr. monatl. 5 RM 1. Rate bei Lieferung Erf. Ort Dortmund.

National Verlag Westfalia *H. A. Rumpf, Dortmund 5, Schließf. 710*



Kinder Capes

60 cm lang	4.95
70 „	6.30
80 „	7.30
90 „	8.30
100 „	9.30

Damen Capes 115-125 cm **12.90**

Unsere Capes sind garantiert wasserdicht, aus bestem Werkstoff (kein Gummi), Farben je nach Vorrat. Versand per Nachnahme, kein Risiko bei Nichtgefallen Geld zurück. Katalog über Frühjahrskleidung liegt jeder Sendung bei.

Versand-Modehaus **Arendt,** Nürnberg 46 Königstraße 9-11

Gefolgschafts-Möbel FRANK'S Roh-Möbel BERLIN N 54

„Harab" der elektr. Rasier-Trocken-Apparat für j. Stromart kann sofort geliefert werden Barpreis Mk. 40.00. **Auch in 3 Monatsraten.** Ohne Seife, ohne Klingen. Kein schneiden. Fordern Sie Bestellschein. **ROSS, Berlin** Prinzessinenstr. 26.



Musikinstrumenten-*Meinel & Herold*, Klingenthal 73 liefert an Private

Umsonst Hauptkatalog über alle Musikinstrumente und Harmonikas mit Garantie

Teilzahlungen

Schul- Konzert-, Solo-violinen zur Ansicht und Probe liefert **Anton Schrötter Gossengrün 20 Sudetengau** Prospekt gratis

Gaspistolen 6 mm Aussch. vor. 2 sch. . 3.90, Tasche . 1.10 Verkauf nur an Personen über 18 Jahren. **Waffen-Versand - Haus** Waffenstadt **SUHL** V 121

● Blumen-pracht ●

auf **Balkons, Veranden, Fenstern** mit Schnell's weltbekannt **Gebirgshängenelken.** Preisliste a. über Rosen sowie andere Blumenpflanzen gratis und franko. Reelle Ware. Altes Geschäft. **Gebhard Schnell,** Versandgärtnerei Traunstein 408 (Bay.)

FOTO-Arbeiten rasch und preiswert **Ernst Rehm Nürnberg-A** Kaiserstraße 33 Ruf 22638

Kostenlos groß Bild-Broschüre ü. Pflege u. Zucht **der echten Harzer Meistersänger** direkt aus der 30 jähr. Kanarien Züchterei **HEYDENREICH** Bad Suderode 96 Harz

Ohrenleiden

ei Schwerhörigkeit, Ohrensausen etc. hab. sich Gehörstäbchen „AURIDAL" it „Gehöröl" oft bewährt [illegible] ides zusammen RM. 4.- [illegible] rer, Augsburg II/47

Briefmarken-Preisliste gratis. **Lampel** Dresden 1, Prager Str. 10

Herren-Armbanduhren Chrom-Edelstahl, m. sehr gut. Schweizer Ankerwerk auf 8 Steinen laufend m. Leuchtblatt u. Chromarmband in sehr schöner Ausführung RM. 26.-, 28.-, 30.-. Preisliste keine. Versand per Nachnahme **Uhrenhaus L. Ringl, Ottenschlag, Niederdonau.**

Zuckerkranke

Engel-Apotheke Nürnberg W 11 versendet Prosp. über das bewährte **Norisdiabet** u. verbilligte Reihen-Harn-Untersuchungen!

Raucher werdet in wenig. Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX** 28 Seit.-Heft kostenlos LABORA-Berlin SW 29 D 7

Grauer Star u. s. operationslose Behandlung **Auskunft kostenl. A. Kuschel Hagen i. W. 81**

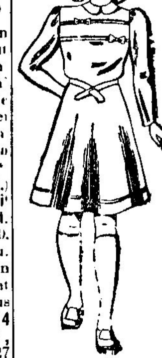
Hautleiden chronische Ekzeme, Beinleiden? Günstige Ergebnisse erzielte Lieferenzasalbe 3.— RM. dopp. Packg. 6.— RM. in Apotheken. Broschüre **kostenlos.** Hersteller **Br. Lieferenz, Osterwieck 105** Harz.

Schöne Figur erlangt. viele Frauen durch unser gut schmeckend. Hormonpräparat, Hormonella U od. E. Erschlaffte Büste ist unschön. Bei Unentwicklung nehm. Sie daher Hormonella „U", b. Erschlaffg. „E" (2-3 Kaffeelöffel tägl.) **Gute Erfolge, z. Teil sogar in kurzer Zeit.** 150-Gr-Packung 3.30, Doppelpackung 5.70 u. Porto. Genau angeben ob U od. E gewünscht wird. Versandhaus **„Lebensglück" Z. 14 Dresden-A 1,** Marschallstraße 27

Magen-, Darm- u. Leberkranke! Nicht verzagen Es gibt ein einfaches, reines Naturmittel das schon Viele von ihren Beschwerden befreite und wieder lebens- u. schaffensfroh machte. Fortlaufend Anerkennungen! Auskunft kostenlos und unverbindlich **Laboratorium Lorch Lorch 15** (Württbg.)



Über 100000 im Gebrauch **Haarfärbekamm** ges. gesch. Marke **„HOFFERA"** färbt graues od. rotes Haar o. blond, braun o. schw. völl. unschädlich, jahrel. brauchbar. Diskr. Zusend. i. Brief. **Preis** 3.— (Herr), 5.— (Dam.), 6.— (Henna) **Rud. Hoffers,** Kosmet. Lab. Berlin O 17/40



Kinder-Wollkleid mit langem Arm in den Farben: bleu, rost, grün Gr. 70, 80, 90 **RM. 11.65 RM. 12.45 24 Punkte einsenden** Verlang. Sie Hauptkatalog **KWT KAUFHAUS WEISSER TURM Nürnberg A 15**

Schöne Figur



von straffer, fester Form, dazu half mein **„GAHAL"** vielen i. kurzer Zeit, Garant. unschädlich. Äußerlich anzuwenden. Preis RM. **4.-** franko. **Fa. Joh. Gayko Reinbek 8 bei Hamburg**



Katzenfelle sind bei Rheuma meist nur ein schwacher Trost, obwohl sie auf die Säfteströmung der rheumakranken Gewebe einwirken. Intensiver hilft Melabon mit seinem zirkulationsfördernden und entzündungshemmenden Einfluß. Außerdem aber wirkt Melabon peripher und zentral schmerzbefreiend, daher der rasche und anhaltende Erfolg bei Rheuma u. ähnlichen Beschwerden. Pckg. 86 Pfg. in Apoth.

Gratis

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 3 S





Fahnen-Eckert Nürnberg, Maxplatz 28

Lest den Stürmer!



Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins Unter den Linden 22, Ecke Friedrichstr. Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878 **Unter den Linden 29,** Ecke Friedrichstraße Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Delphi Kantstraße 12a, Ecke Fasanenstraße Nachmittagstee ½5 Uhr - Abends ½8 Uhr 100 Tischtelefone Eintritt frei — Täglich spielen allererste Kapellen!

Schickt den Stürmer an die Front!

Zuckerkranke! Fragen Sie Ihren Arzt über die: **Überkinger Adelheid-Quelle** Oft bewährt, viel verwendet!

Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Überkingen

Für 3 Mark 100000



5. Deutsche Reichs-Lotterie

können Sie in der Deutschen Reichslotterie gewinnen! Mehr als 100 Millionen RM. werden ausgespielt: 480000 Gewinne, dazu 3 Prämien von je 500000 RM. Hauptgewinn im günstigsten Falle 3 Millionen RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. ⅛ Los nur 3.— RM. je Klasse. Wenden Sie sich noch heute an eine Staatliche Lotterie-Einnahme. Erneuern Sie Ihr Los oder kaufen Sie ein neues!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse

18. April 1941

Fips Zeitspiegel Folge 13

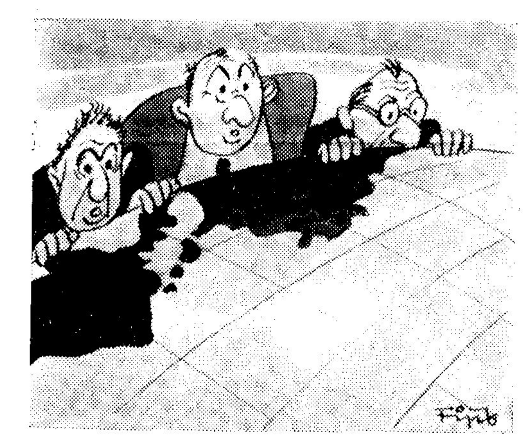
Jagdtrophäen britischer Außenpolitik
Herr Eden hat oft unverdrossen
So manchen großen Bock geschossen.
Doch was er letzthin heimgebracht,
Stellt alles in des Schattens Nacht.
Es sind zwei riesengroße Nasen.
Hubertus Heil! Jagdhörner blasen!



Englandhilfe
Hoh ruck! Zu spät kommt leider schon Alljudas Rettungsaktion.
Zudem zieht jener „brave Mann" auch noch am falschen Ende an.
Wild wogt die See. Es kommt in Not das Plutokraten-Rettungsboot.



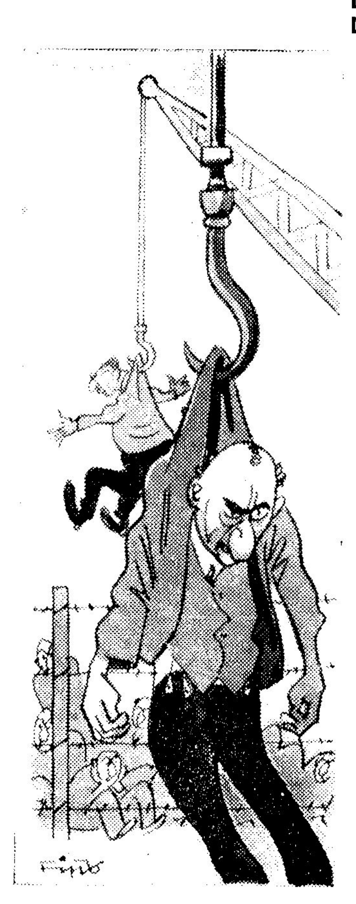
Kohn Bull, stark verschnupft
Hatschi! Der Frühling hats in sich.
Der Anfang schon ist fürchterlich.
Die Nase tropft. Es rinnt die Träne.
Damned! Hatschi! Die schönen Kähne!



Emigrantenhetzer
Sie brachten sich in Sicherheit,
Und glaubten sich genügend weit,
Auf uns die Welt zu hetzen.
Jetzt packt sie das Entsetzen.



Der Teufel mit dem Gebetbuch
Herr Halifax, „der gute Christ",
Der mit der größte Teufel ist,
Reist in besonderer Mission.
Er findet schon noch seinen Sohn.



Aufräumungsarbeiten in Rumänien
Die Arbeit geht dort gut voran,
Man hat schon ziemlich viel getan,
Doch noch ist keine Zeit zum Ruh'n.
Es gibt noch allerhand zu tun.



Ein Wandschirm fällt um
Die Plutokratenpolitik
Leistete sich ein starkes Stück.
Und Ungeschick hat vor der Welt
Sie damit gänzlich bloßgestellt.